

Deutscher Rundfunk

Berlin, 12. März. (Radio.) Vizepräsident Dr. Nieber er eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangt der Abg. Karsten (SPD.) die sofortige Behandlung eines sozialdemokratischen Antrages auf Erhöhung der Renten aus der Invalidenversicherung.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärt, daß die Reichsregierung für die Verbesserung der Bezüge der Invaliden und Hinterbliebenen eintritt. Die Reichsregierung sei bereit, einen Teil der Neuaufwendungen auf die Reichskasse zu übernehmen. Es soll für die Invaliden und Hinterbliebenen eine neue Gesamtsatzung von 120 Millionen jährlich ausgeben werden. Davon würde das Reich den dritten Teil tragen. Diese Vorschläge der Reichsregierung seien eine brauchbare Grundlage für die Verhandlungen im Ausschuss.

Abg. Schneider (Berlin, Dem.) bezeichnet die Vorschläge der Regierung als unzureichend, widerspricht aber der sofortigen Behandlung des sozialdemokratischen Antrages, der damit erledigt ist.

Die zweite Lesung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums wird dann beim Wohnungs- und Siedlungsweesen fortgesetzt.

Abg. Büll (Dem.) erklärt sich als Gegner der Wohnungszwangswirtschaft. Der Übergang zur freien Wirtschaft müsse aber möglichst vorsichtig erfolgen. Die Hausbesitzer hätten in der Inflationszeit schwere Verluste erlitten. 45 Prozent des Hausbesitzes seien in dem Besitz von Ausländern gekommen. Der Redner fordert eine Wohnungsreform und Bodenreformgesetz. Die Schuld an den jetzigen Zuständen trage nur die Wirtschaftspolitik. (Unruhe bei der Woge.) Der Redner schildert die schwierige Lage der gewerblichen Mieter nach der Verordnung des preussischen Wohlfahrtsministers und fordert die Einrichtung von Schiedsstellen.

Abg. Hüttmann (SPD.) glaubt nicht, daß die private Bautätigkeit die Wohnungsnot beheben könne. 1913 seien 4,25 Prozent an neuen Wohnungen geschaffen worden, jetzt seien es jährlich nur 1,85 Prozent. Den Ländern sollte nachdrücklich empfohlen werden, mit der Bautätigkeit jetzt schon zu beginnen. Vor einer Mieterhöhung müsse eine Lohnerhöhung erfolgen. Bis 1928 dürfe keine Mieterhöhung eintreten und die Mieterhöhung müsse unbedingt zurückgezogen werden.

Berichterstatter Abg. Paeth (Dn.) erhebt namens des Ausschusses um Ablehnung der Anträge zur Änderung der Mietengesetzgebung. Man solle statt dessen in das Mieterschutzgesetz eine Bestimmung einfügen, die Geldstrafe oder Gefängnis androht für Mieterhöhungen für von der Zwangswirtschaft befreite Räume, sofern die Miete den von der Landesregierung festgesetzten Hunderdsatz übersteigt.

Kleine politische Nachrichten

Zur Frage des Mologa-Reichskredits.

Berlin, 12. März. (Radio.) Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß die Meldung einiger Blätter, wonach das Reichslabiet der Mologa A. G. einen Kredit von 25 Millionen zu gewähren bereit sei, nicht zutrifft. Die Angelegenheit der Kreditgewährung an die Mologa bedürfe noch einer gründlichen Überprüfung.

Einigung zwischen Trotski und Stalin.

London, 12. März. (Radio.) Wie aus Riga berichtet wird, wird die Beilegung der Differenzen zwischen Trotski und Stalin nunmehr durch die Ernennung Trotskis zum Vorsitzenden des Hauptkongress-Ausschusses bestätigt, dessen Leitung er bis zu den Auseinandersetzungen innerhalb der kommunistischen Partei im vergangenen Jahre innehatte. Trotski hat sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf zwei Monate nach dem Kaukasus begeben.

Umsätze über die Mittelamerika-Politik der Vereinigten Staaten.

London, 12. März. (Radio.) Nach einer Meldung aus Washington erklärte Präsident Coolidge, daß die Anregung des Generals Diaz, die Vereinigten Staaten sollten ein Protektorat über Nicaragua übernehmen, weiter ginge, als die Regierung der Vereinigten Staaten zu gehen wünsche. Die Vereinigten Staaten hätten nicht die Absicht, in den zentralamerikanischen Angelegenheiten zu intervenieren.

König Alfons in Madrid bedenklich?

Madrid, 12. März. (Radio.) „B.3.“ In der Nacht zu heute ist unter beträchtlichem Fieberanstieg eine wesentliche Verschlechterung im Befinden des Königs Alfons eingetreten, die zu ernststen Bedenken Anlaß gibt. Allerdings hat der sportlich trainierte Körper des 40jährigen Königs eine große Widerstandskraft, jedoch Hoffnung auf seine Genesung immerhin berechtigt bleibt.

Der amerikanische Konsul in Sao Paulo ermordet.

Sao Paulo, 12. März. (Radio.) Der amerikanische Konsul in Sao Paulo wurde von einem Amerikaner durch vier Messerschläge ermordet.

Unpolitische Nachrichten

Geistlicher Heinrich Schwarz verhaftet.

Hamburg, 12. März. (Radio.) Der Geistliche Heinrich Schwarz ist in Amsterdam verhaftet und in das Hamburger Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden, wo sich sein Bruder Karl bereits seit längerer Zeit befindet. In Köln und Umgebung sind bei verschiedenen Firmen für die Gebr. Schwarz schwer belastende Dokumente beschlagnahmt worden. Zum bevorstehenden Urteil im Jürgensprozeß.

Scharfe Polizeimaßnahmen gegen kommunistische Demonstrationen.

Berlin, 12. März. (Radio.) Die Berliner Polizei hat scharfe Maßnahmen ergriffen, um die von den Kommunisten am kommenden Montag vor dem Reichsgericht geplanten Kundgebungen gegen den ehemaligen Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes zu verhindern.

Kutischer erneut verhaftet.

Berlin, 12. März. (Radio.) Ivan Kutischer, der Anfang vorigen Jahres wegen seines Gesundheitszustandes aus der Haft entlassen und von der Charitee nach seiner Privatwohnung transportiert worden war, ist hier am heutigen Sonnabend früh erneut verhaftet und nach der Charitee zurückgebracht worden. Zu dem anstehenden Vorgehen der Staatsanwaltschaft soll eine Mitteilung Anlaß gegeben haben, wonach Kutischer beabsichtige, demnächst eine Erholungsreise anzutreten, die er zur Flucht ins Ausland habe benutzen wollen.

Die Luftschiffahrt in Frankreich.

Paris, 12. März. (Radio.) Aus dem Südwesten Frankreichs kommen weitere Nachrichten über die Schäden und Verwüstungen, die durch die Regenperiode und die Überschwemmungen angerichtet wurden. In dem Departement Tarn et Garonne ertranken bei dem Versuch, die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen, drei Mann des Rettungspersonals, die von den reißenden Fluten fortgerissen worden waren. In La Meole ist ein Dammbruch zu verzeichnen. Weite Strecken des Landes sind von den Wassermassen bedeckt und zahlreiche Häuser bedroht. In Monseur müssen die Reisenden sich in Räumen zum Bahnhof begeben. Auch im Marne-Departement ist die Lage sehr ernst. Infolge der Regenfälle fanden in dem Gebiete der Drome zahlreiche Erdrutsche statt, sodaß der Verkehr auf den Landstraßen durch Steine und Felsblöcke behindert ist. Zwischen Fresnes und Chateau-Salins in Lothringen kam auf einer Strecke von 100 Metern der Bahndamm ins Rutschen. Die Gleise sind durch die Erdmassen verschüttet, sodaß der Zugverkehr für mehrere Tage unterbrochen ist.

Tödliche Fallschirmsprünge.

London, 12. März. (Radio.) Bei dem Versuch des Fallschirmspringers von einem Freiballon wurde der bekannte Fallschirmspezialist Dobbs auf dem Flughafen von Hendon getötet, da der Fallschirm auf elektrische Hochspannungsdrähte fiel. Erst vorgestern war ein anderer Fallschirmspezialist der englischen Luftstreitkräfte tödlich abgestürzt.

Blutige Streikdemonstrationen in Athen.

London, 12. März. (Radio.) Wie aus Athen berichtet wird, kam es beim Abbruch des jüngsten Streikes zu blutigen Zusammenstößen. Eine Reihe von Streikenden, die sich weigerte, der Aufforderung zum Streikabbruch durch die Gewerkschaften Folge zu leisten, veranstalteten eine Demonstration, die die Polizei und Feuerwehr vergeblich zu sprengen versuchten. Die Polizei feuerte über die Köpfe der Demonstranten hinweg und in der darauf folgenden Verwirrung wurden zwei Streikende getötet und sechs verwundet.

Zusammenstoß in Polnisch-Oberschlesien.

15 Verletzte.

Warschau, 12. März. (Radio.) Gestern nachmittag stieß auf der zwecks Umgehung von Deutsch-Oberschlesien neu erbauten polnischen Straße Bobzamec-Kalety der nach Lemberg fahrende Personenzug mit einem anderen Zug zusammen, wobei zwei Wagen zertrümmert und 15 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht aufgeklärt.

Aus Bocholt und Umgegend

Bocholt, den 12. März 1927

** Kriegerdenkmals-Sammlung. Auf den in dieser Nummer abgedruckten Aufruf des Arbeitsausschusses für die Errichtung eines Kriegerdenkmals weisen wir an dieser Stelle hin. Das Ergebnis der Sammlung soll den ersten Grundstock zur Verwirklichung eines schon seit Jahren von der gesamten Bürgererschaft erstrebten Gedankens bilden. Die Sammlerinnen werden ihre einnehmende Tätigkeit besonders am Schluß des Gottesdienstes an den Kirchen und während der anlässlich des Volkstrauertages auf den beiden Friedhöfen angelegten Feiern leisten. Wir sind mit dem Denkmalsauschuss der Überzeugung, daß die für den erhabenen Zweck ins Werk gesetzte Sammlung einen reichen Ertrag bringen wird.

(:) Jugendpflegelehrgang. (Schluß.) Es folgte dann eine kurze Aussprache, in deren Verlauf Herr Schulrat Wolff sich sehr warm einsetzte für den Film, das moderne Anschauungsmittel, durch das die Schüler zum bewußten Denken wie zum besseren Behalten und Verarbeiten des Gesehenen geführt werden; desgleichen vertrat Herr Kreisjugendpfleger Schilling den Grundgedanken, daß durch allgemeine Einführung dieses in der heutigen Zeit geradezu unentbehrlich gewordenen Anschauungsmittels nur Erprobungsfähigkeit für die Schule und die Jugendlichen geleistet werden könne. — Um 1/4 Uhr eröffnete Herr Oberbürgermeister Dr. Schmitz in der Aula des städtischen Gymnasiums die zweite Vortragsreihe. Der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Bildspielbundes, Herr W. Günther-Berlin, behandelte in einem fließenden Vortrage das Thema „Das stehende und laufende Lichtbild im Dienst der Volksbildung und Jugendpflege“. Redner bedauerte, daß es trotz aller Versuche und Maßnahmen heute noch keinen eigentlichen Jugendfilm gebe, wohl eine ausgeprägte Jugendliteratur. Der Hamburger Lehrerverein konstatierte an den Jahren 1900—1907 namentlich in Berlin geschauten Filmen, daß 98 Prozent ins Kino gehören; es waren lediglich Sensationsfilme. Und als am 12. November 1918 die letzte Zensur fiel, kam eine Flut von Filmen, die in den Jahren 1918—1920 einen Teil der Bevölkerung in den Strudel riß. Durch „Eingeländts“ und „Flugschriften“ nahm man energisch dagegen Stellung. Die Folge davon war, daß seitdem eine gewisse Sicherheit gegeben ist, seine Untertrauten ins Kino gehen zu lassen, weil dahinter das Reichslichtspielgesetz steht. In Berlin und München bestehen Filmprüfstellen, die sich zusammenlegen aus Vertretern des Filmgewerbes, der Seelsorge, der Lehrerschaft, solchen für Kunst und Literatur und einem ständigen Vertreter des Deutschen Städtebundes. In Deutschland gibt es 14.000 Filme, die zensiert sind. Es ist keine Seltenheit, daß derselbe Film hier für gut, dort für unfürsichtig, hier für schund, dort für wunderbar zensiert wird. „Nathan, der Weise“ wurde in München abgelehnt, in Charlottenburg für glänzend befunden, von den Deutsch-Völkischen wurde er wieder abgelehnt. Diese jeweiligen Anstellungen sind tausendfach begründet. Man sieht hieran, wie außerordentlich schwer es ist, einen Film richtig zu beurteilen. Herr Günther sagte seine interessanten Dar-

stellungen dahin zusammen: Wir müssen den Film in unsere Jugendpflege einspannen durch Aktivität des Sehens, des Empfindens und des Willens, damit der Film das tut, was wir wollen, weil wir gegen das Negative sind und als Erzieher unter allen Umständen uns für positive Arbeitsleistung einzusetzen verpflichtet sind. Herr Oberbürgermeister Dr. Schmitz dankte dem Redner. Alsdann schritt man zur Debatte, in der Herr Schilling u. a. betonte, daß die Jugendpflege sich mit dem Film eingehend zu beschäftigen habe, einerseits, um dem Schund wirksam entgegenzutreten, andererseits, um Gemütsbildendes zu gewinnen. Herr Rektor Ostendorf hob hervor, daß ein guter Film sowie die Volkshochschule zwei Faktoren seien, die wie jede Volkshochschule heben und bereichern auf die breite Masse einwirken. — Frau Wolff begrüßte es, daß man in Deutschland dazu übergehe, das Unterhaltungsbedürfnis in edle Bahnen zu lenken, indem das physische Moment in den Vordergrund gezogen wird durch Bekämpfung der schlechten Filme durch gute. Mit der Vorführung des Films „Wilhelm Tell“ endete der Lehrgang.

(:) Wetterbericht. Wetterausblick für das mittlere Norddeutschland: Teils heiter, teils wolfig, ohne erhebliche Niederschläge, nachts harte Witterung, auch am Tage ziemlich kühl. — Für das übrige Deutschland: Im Südosten und Süden noch leichte Niederschläge, im Norden meist trocken, überall etwas kühler, in Ost- und Mitteldeutschland vielfach Nachfröste.

(:) Ein Tob der Polizei. Heute vormittag schaute ein vor einem Wagen gespanntes Pferd. Es war durch einen vom Wagen fallenden Eimer erschreckt worden und rannte nun fahrlos in rasender Gangart dem Marktplatz zu, den lebhaften Samstagvormittagsverkehr gefährdend. Tapfere Leute stellten sich ihm in den Weg mit hochgehobenen Armen, um dann im letzten Augenblick zur Seite zu springen und dadurch das Pferd nur noch wilder zu machen. Anders der auf dem Markt stehende Verkehrsposten. In aller Ruhe ging der Polizei-Assistent Legemann dem schwierigen Fall zu Leibe, indem er, der Lebensgefahr nicht achtend, einige Schritte neben dem rasenden Tier herlief, um es sodann kräftig am Zügel zu ergreifen. Ein paar Schritte kam der brave Beamte in die Gefahr, zu fallen, und damit unter die Räder des Fuhrwerks zu kommen. Doch dann stand das Pferd und eine große Gefahr war durch das mutige und entschlossene Handeln des Polizeibeamten beseitigt.

(:) Bestandene Prüfung. Herr Lehrer Erdmann in Böttich bestand die zweite Prüfung mit gut. Wir gratulieren.

(:) Westf. Bauernverein, landwirtschaftlicher Kreisverein. In der kommenden Woche finden Sprechstunden am Mittwoch, den 16. März auf der Geschäftsstelle in Borken von 9.30 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. Am Freitag, den 18. März von 10.30 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. in Bocholt Hotel Bürger-Str.

(:) Wegen Betruges verurteilt. Dem Schöffengericht Münster lagen jetzt die Akten über die Betrügereien und Urkundenfälschungen des früheren Konditors Hub. Habering, früher in Rheide, jetzt in Düsseldorf wohnhaft, vor. H. war nach seiner Verhaftung im Kriege in einer Irrenanstalt. Nach seiner Entlassung konnte er kein Konditorgewerbe nicht mehr ausüben. Er übernahm deshalb Vertretungen. Zunächst war er als Weinreisender und Verkaufsagent für eine Rüdesheimer Firma tätig. Auf den Namen seines Hauswirts bestellte H., angeblich weil der Hauswirt mehr Kredit hatte, Wein und Cognat für 250 Mark. Die Ware nahm dann H. auch in Empfang und verkaufte sie für sich. Den Erlös verwandte er für sich. Ebenso machte er es mit einer anderen Firma, die er um 60 Flaschen Cognat schädigte, und mit einer Zigarrenfabrik in Bünde. Als die betrogenen Firmen sämtlich kein Geld erhielten, ergingen Zahlungsbefehle gegen den Hauswirt des H. Dieser fiel aus allen Wolken, als bei ihm der Gerichtsvollzieher erschien, um für die nicht bezahlten Waren zu pflünden. Erst in einem Zivilprozeß wurde die Sache aufgedeckt, als der Hauswirt unter Eid ausfragte, daß er keinerlei Waren bestellt, und auch dem H. nicht erlaubt habe, auf seinen Namen zu bestellen. Der Hauswirt sagte heute weiter aus, daß H. ein ganzes Jahr ohne Arbeit nur von seinen Betrügereien gelebt habe. In anderen Fällen hat der Angeklagte für Firmen Geld eingezogen, obwohl er nicht dazu berechtigt war und keine Vollmacht hatte. Auch dieses Geld lieferte er an die betr. Firmen nicht ab. Durch seine Schwindelereien fehlte sich Habering in den Besitz von mehr als 1000 Mark. Geringere Beträge erschwindelte er sich, indem er Bestellungen aufgab, die er nicht hatte, um sich in den Besitz der Provision zu setzen. Als dem Angeklagten der Boden in Bocholt zu heiß wurde, verkaufte er seine Möbel für 600 Mark und zog nach Düsseldorf. Dort beschwindelte er seine Logiswirtin um 110 Mark, ebenso auch einen Wirt, den er unter Zurücklassung von 18 Mark Zechschulden verließ. Die beiden Düsseldorf-Fälle wurden abgetrennt, weil die Zeugen nicht erschienen waren. Der Angeklagte wurde wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung in einem Falle und wegen Betruges in acht Fällen zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt. Die Untersuchungszeit wird angerechnet.

(:) A. Mollburg, 12. März. Evg. L. Schulgemein- de. Am kommenden Sonntag veranstaltet die Evangelische Schulgemeinde einen Eltern-Abend zum Gedächtnis des großen Pädagogen Pestalozzi. Zu dieser Veranstaltung werden alle Gemeindeglieder eingeladen.

(:) A. Mollburg, 12. März. Kriegerverein. Am morgigen Sonntag hält der Kriegerverein im Vereinslokal Potten eine Generalversammlung ab. Punkt 1: Mitteilungen, 2. Rechnungslage, 3. Vorstandswahl, 4. Beschlußfassung über den Jahresarbeitsplan, 5. Ausgabe der Denkmünzen, 6. Verschiedenes. Am recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

(:) A. Mollburg, 12. März. Der Theaterklub hält im Vereinslokal Potten am Sonntag nachmittag 4 Uhr eine Generalversammlung ab. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben.

Zum Volkstrauertag.

(13. März.)

Noch im Kriege, als bei der langen Dauer des gewaltigen Ringens in der Heimat der Egoismus in jeglicher Gestalt wieder triumphierte, und als manche Kreise nur widerwillig an die Söhne des Volkes dachten, die im Schlachtfeld ihr Leben für das Vaterland einsetzten, rief der Dichter Heinrich Versch in einem „Grabschrift“ überschriebenen Gedicht den Volksgenossen zu:

„Wanderer, steh!

Ich sage dir, wenn du dich heut' abend zum Schlafen legst

und nicht nach den toten Soldaten fragst:

Wer starb heut' für mich?

Und nicht den letzten Gedanken mir schenkst,

sondern an deine Freuden denkst,

dann steh ich auf und lauf zu dir

und küsse dich mit meinem zerflossenen Munde

und zeige dir meine blutende Wunde,

daß du die ganze Nacht von mir träumst,

wenn du das veräumst.

Denn ich und alle, die wir hier liegen,

sind für Deutschlands Kämpfen und Siegen.

Und nun muß Deutschland unser Gedanken und für

uns stehen,

sonst mag und wird Deutschland zugrunde gehen.“

Dieser Appell an das Gewissen des deutschen Volkes, er ist heute noch berechtigter, als in jenen Jahren, da dies Gedicht die Gemüter aufrütteln sollte. Schufen andere Staaten das Grabschrift des unbekannten Soldaten, vor dem in Ehrfurcht und Andacht die Nation sich der Taten ihrer Söhne erinnert und sich besinnt auf die großen Geschicke und auf die ruhmreiche Vergangenheit, so haben in Deutschland Parteihader und die dem deutschen Volk eigene Zerrissenheit die Schaffung eines solchen Ortes des Gedankens verhindert, die Pläne für ein Reichsehrenmal konnten bis heute nicht ausgeführt werden und auch hinsichtlich des Volkstrauertages erleben wir die gleiche Zerrissenheit, die es bis heute verhindert hat, daß die Nation an einem Tag ihrer Toten, die der Krieg forderte, gedenkt. Zwar hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für den 13. März Trauerkundgebungen angelegt, zwar wird auch an der im Reichstag beschlossenen Kundgebung der Reichspräsident und die Mehrzahl der Reichsminister teilnehmen, aber alles das ändert nichts an der Tatsache, daß es sich nur um eine Privatveranstaltung handelt, hat es doch auch das Reich abgelehnt, an diesem Tage Halbmasken zu flagen und hat doch der preussische Innenminister die erbetenen polizeilichen Einschränkungen für Vergnügungen am 13. März abgelehnt, da dieser Tag kein gesetzlich anerkannter Feiertag sei und jede Ausnahmebehandlung als Präzedenzfall für andere Anträge gewertet werden würde. Das gleiche Schauspiel haben wir schon im Vorjahr erlebt, als der Volkstrauertag auf den 28. Februar fiel und Bayern eine Beteiligung ablehnte, weil dieser Tag zugleich der Todestag des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert ist, während Sachsen Rücksicht auf die Messe glaubte nehmen zu müssen. Nicht mit Unrecht schrieb damals im „Berliner Tageblatt“ der Pfarrer A. Krell kritisch: „Vielleicht sind wir überhaupt mit der Festsetzung eines Trauertages für die Gefallenen auf dem falschen Wege. Wie wäre es mit einem Tag der Freude, daß sie nicht mehr da sind und zu erleben brauchen, wie die deutsche Nation auch durch ihr Opfer nicht zur elementarsten Gemeinlichkeit zu bringen war?“ Und durchaus mit Recht

vertrat Krell in diesem Artikel den Standpunkt, daß eine Nation nicht das Bekenntnis zu ihren Söhnen und zu ihren Leistungen in schwerster Zeit den Vereinen oder dem sentimentalen, grübelnden Individuum überlassen kann, daß die Tradition des Volkes vielmehr die repräsentative Gestaltung seiner großen und schweren Erlebnisse verlange.

Es bleibt zu beklagen, daß es bis heute nicht möglich war, die Nation in dem Gedanken an die schweren Opfer des Weltkrieges zu einen, in dem Gedanken an die, die gebettet liegen in dem Schlamm von Verdun, in der Kreide der Champagne, in den Gefilden Flanderns, im blutgetränkten Gelände der Vogesen, in russischer Erde oder an einer der vielen Stellen, an denen deutsche Truppen gegen einen übermächtigen Gegner ankämpften. Gewiß wurde das Ziel, für das die Opfer gebracht wurden, nicht erreicht, ein übermächtiger Feind zwang uns den Vertrag von Versailles auf, entriß uns alles deutsches Gebiet und verurteilte Deutschland völlig in den Staub zu treten. Dornig und schwer ist der Weg, der aus solcher Bedrängnis und Not wieder in die Höhe führt und Deutschland muß alle seine Kräfte anspannen, wenn es auf diesem schweren Weg vorankommen will, um das Ziel eines freien und glücklichen Deutschlands zu erreichen. Solch ein Ziel aber setzt, wenn es je erreicht werden soll, Einmütigkeit und Geschlossenheit voraus und in diesem Sinne mag der Volkstrauertag zugleich ein mahnender und dringlicher Appell an die Lebenden sein.

Bilanz der Woche

Wirtschaft und Aufwertung. — Die Genfer Tagung und was sie überschattete. — Aufrüstung und Abrüstung.

Die Innenpolitik ist in den letzten Tagen angesichts der Genfer Tagung des Völkerbundes nicht in den Vordergrund getreten und der Sturz und die Wiederwahl der mecklenburgischen Linkregierung hat die Gemüter über das mecklenburgische Land hinaus nicht gerade in Aufregung versetzt. Bei weitem mehr Interesse brachte man den wirtschaftlichen Problemen entgegen und sah mit einiger Spannung der Leipziger Frühjahrsmesse entgegen, die ja nicht mit Unrecht als Barometer für die Wirtschaftslage angesehen wird. Wenn sich auch kein völlig einheitliches Bild in Leipzig ergab, so zeigte sich doch, daß die deutsche Wirtschaft sich auf dem

Wege zur Gesundung befindet, und so bot diese Frühjahrsmesse ein wesentlich erfreulicherer Bild als die vorhergehenden Leipziger Messen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß von einer völligen Gesundung der Wirtschaft heute bei weitem noch nicht gesprochen werden kann. Ob es gelingen wird, für die deutsche Wirtschaft in Frankreich durch den Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages ein größeres Absatzgebiet zu schaffen, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Gewiß sind die Franzosen uns in einigen wesentlichen Punkten entgegengekommen, sodaß die Aussichten für das Zustandekommen eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Frankreich heute etwas günstiger sind, andererseits aber fordert Frankreich als Gegenleistung die Bewilligung eines gewissen Anteilkontingents in den beiden letzten Monaten des Provisoriums, April und Mai. Die deutsche Regierung hat sich mit dieser Frage eingehend befaßt, ob eine Einigung möglich sein wird, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen, wobei daran erinnert sein mag, daß Frankreich, falls eine solche Einigung nicht zustande kommen sollte, vermutlich das laufende Provisorium am 21. d. Mts. zum 31. künftigen dürfte. Wirtschafts- und Finanzfragen sind auch durch die letzten Erklärungen des Reichsjustizministers Dr. Herget mehr in den Vordergrund getreten, Erklärungen, die veranlaßt waren durch das Drängen nach Abänderung der Aufwertungsgesetze. Die Reichsregierung hat keinen Zweifel daran gelassen, daß an den Grundsätzen der Aufwertungsgesetzgebung nicht gerüttelt werden darf, doch sind Abänderungen in besonderen Fällen in Aussicht genommen und es ist besonders auch daran gedacht, die Lage der Kleinrentner zu bessern.

Somit aber lenkte, zumal die Verhandlungen über die notgedrungen Regelung der Arbeitszeit zu einem Ergebnis noch nicht führten, in erster Linie Genf den Blick auf sich. Dabei waren auch diesmal wieder die vertraulichen Besprechungen der Außenminister wichtiger als das Beratungsprogramm des Rates selbst, wenn auch die Bedeutung der Gaafragen, der oberstelektischen Probleme und der Danziger Fragen nicht verkannt werden soll. In einer Besetzung sind die Voraussetzungen für Genf zweifellos eingetroffen, nämlich insofern, als in der Frage der Rheinlandräumung ein Fortschritt nicht erzielt werden konnte. Ausdrücklich ist aber von deutscher Seite angekündigt worden, daß Deutschland sich vorbehalte, seine Forderungen auf Räumung des Rheinlandes zu einem geeigneten Zeitpunkt geltend zu machen und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser geeignete Zeitpunkt der Juni sein wird, da bis zum 1. Juni die feinerzeit in Genf getroffenen Vereinbarungen

Um Hans Guldener



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Um Hans Guldener

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR NEUSTEDT, BERLIN

Vorspiel.

Einem Wunschzettel zum Weihnachtsfest hatte Oskar Armstrong ihrem Vater, dem reichen Eisen-Millionär in den Vereinigten Staaten, gegeben, und der alle Herr mit dem buschigen, weißen Haar lächelte. Verschlossen war der Wunschzettel und darauf stand: An-gehen zu erfüllen. In des alten Armstrongs vermittelten, energiegeladenen Zügen war ein Bächeln, das gar nicht recht zu ihm paßte. „Erfüllt, wenn es möglich ist“, schrieb er auf den Wunschzettel, nahm einen Blankofeld, unterschrieb ihn und steckte alles zusammen in einen Briefumschlag. Er drückte auf einen Knopf. Ein Diener trat eilfertig ein. Armstrong gab ihm den Brief. „Sofort meiner Tochter, Miss Olivia.“ Dann begab er sich in den Konferenzsaal, wo die Direktoren seiner Werke und die leitenden Ingenieure auf ihn warteten. Als er seine maßige Gestalt in den Saal schob, trat Stille ein. Die einzelnen Gruppen lösten sich auf. Alle begaben sich auf ihre Plätze. „Guten Tag, meine Herren. Ich bitte, Ihre Referate kurz zu halten. Ich bin heute knapp in der Zeit.“ Er nahm Platz und die Berichte der einzelnen Direktoren begannen. Armstrongs Art zuzuhören, war vorbildlich. Er hörte den Vortragenden mit feiner Silbe, nicht eine Geste, nicht ein Blick brachte ihn aus dem Konzept. An jedes Referat schloß sich dann ein Frage- und Antwortspiel an. Und Armstrongs Fragen waren geistreich. Aber auch in seinen Fragen war er von ungewöhnlicher Ruhe und scheinbar größter Geduld. Ein Wort des Tadels gab es bei ihm nicht. Und doch: Es gab wohl in den Vereinigten Staaten keinen Chef, der sich an Unzufriedenheit mit Armstrong messen konnte.

Wer nicht das erfüllte, was Armstrong erwartete, war sofort erledigt. Es gab für ihn keine Gelegenheit, sich zu rechtfertigen, keine Möglichkeit, irgendein Veräumnis nachzuholen. Die Berichte der einzelnen Direktoren waren erledigt und es bestand, wie es schien, keine Gefahr für irgendeinen, am nächsten Tage Überwachungen zu erleben. „Herr Oberingenieur Guldener!“ bat Armstrong zum Schluß. Hans Guldener erhob sich und aller Augen ruhten auf dem Dreißiger. Hans Guldener, groß und schlant, war ein schöner Mann, dessen ganze Erscheinung faszinierte. Herrlichkeit und leichte Schwermut, die über seinen ebenmäßigen Zügen lag, machten sein Antlitz nur noch anziehender. In den dunklen Augen glühte das Feuer des Stolzes. Es hatte ihn noch keiner mit gebeugtem Rücken gesehen. Klar und melodisch war seine Stimme. Seine Sätze waren prägnant und kurz, wie es Armstrong liebte. Als der Oberingenieur seinen Bericht beendet hatte, fragte Armstrong: „Sie treten morgen Ihren Drei-Monats-Urlaub an?“ „Ja wohl, Herr Armstrong!“ „Wohin wollen Sie sich begeben? Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse im Personalbüro niederzulegen.“ „Ich fahre zu meiner Mutter nach Bern in der Schweiz. Die Adresse ist niedergelegt.“ Der Millionär nickte. „Dann ist alles in Ordnung. Ich wünsche Ihnen gute Erholung, Herr Guldener.“ „Ich danke, Herr Armstrong.“ Armstrong schenkte dann zu überlegen. „Ach, richtig! Herr Guldener, Sie haben ganz vergessen, mich über die neue Turbinenanlage Schellen zu unterrichten.“ Guldener erhob sich wieder. „Darüber wird Sie mein Vertreter erspöndend unterrichten können, ich bin darüber nicht völlig im Bilde.“ Die Worte des Oberingenieurs gaben allen im Saal einen Ruck. Sie ahnten, was kommen würde. „Sie sind darüber nicht im Bilde, Herr Guldener?“ fragte der Eisen-Magnat sehr ruhig und gedehnt. „Leider nicht! Ich war diese Woche so überlastet, daß ich die Angelegenheit Mr. Angus übertragen mußte und ich vergaß, mir von ihm entsprechend Bericht erstatten zu lassen.“ Armstrong nickte mehrmals mit dem Kopfe. Scharf ruhte sein Auge auf dem jungen Manne.

„Sie wissen, daß in meinen Betrieben keine überlastete Kraft ist.“ sagte er dann mit Betonung. „Das denken nur Sie selbst, Mister Armstrong. Es sieht in Wirklichkeit ganz anders aus.“ Alles erschraf bei den offenen Worten des Oberingenieurs. Selbst Armstrong wurde in seiner Ruhe erschüttert. „Sie sprechen damit Ihre Entlohnung aus, Herr Guldener!“ antwortete der Millionär scharf. Eilig, verächtlich wurde die Miene Hans Guldener, als er sich verneigte. „Akzeptiert, Herr Armstrong. Geben Sie bitte dem Personalbüro entsprechende Mitteilung, damit ich meine Papiere erhalte.“ Alles war starr. Der Millionär nicht ausgenommen. Aber er hatte sich sofort wieder in der Gewalt und gab seinem Sekretär zu seiner Rechten Ordre. „Herr Guldener verläßt uns mit sofortiger Wirkung. Es ist ihm ein Vierteljahresgehalt auszuzahlen. Sol es leidet!“ Dann erhob er sich und grüßte. „Ich danke Ihnen, meine Herren! Auf Wiedersehen.“ Ohne ein Wort an Hans Guldener zu richten, verließ er den Konferenzsaal. Als die Herren allein waren, brach die zurückgehaltene Erregung spontan zutage. Sie traten zu dem Oberingenieur und befragten ihn mit Fragen. Guldener mehrte müde ab. „Ich bin froh, daß ich aus diesen Suchtenswerten herauskomme“, sagte er dann sehr laut. Die Worte hörte der Millionär draußen. Sie trafen ihn. Er fuhr zusammen und seine Augen funkelten vor Traurigkeit. „Er hat mich doch bezogen!“ dachte er ingrimisch und das Gefühl trankte ihn namenlos.

Der Millionär war immer noch tief betroffen, als er eine Stunde später mit seinen Töchtern Olivia, einer schlanken Erscheinung mit fast klassischen Zügen, dunklen, lebendigen Augen und tief schwarzem Haar, und Lilla, dem blonden Irwisch, der klein und ährlich, aber immer voll sprühender Laune war, zusammensaß. „Hast du Kerger gehabt, Bäterchen?“ fragte Lilla und umschlang den Vater. „Nichts weiter, Töchter! Geschäftlicher Kerger. Nur überraschend kam es. Einer meiner Tüchtigen hat mir den Stuhl vor die Tür gestellt.“

(Fortsetzung folgt.)

über Ausfuhr von Kriegsmaterial und Sprengung der Unterhände an der Ostgrenze durchgeführt sein müssen, sodass dann sämtliche Entwaffnungsforderungen voll erfüllt sein werden. Auf der anderen Seite hat Genf doch wesentlich stärker an der Ueberwachung durch den englisch-russischen Gegenpart gelitten, als man vorher anzunehmen geneigt war. Auch die Sensation dieser Genfer Tage, die allerdings mit der eigentlichen Verhandlung gar nichts zu tun hat, betrifft das Ostproblem, nämlich die Ratifizierung des Bessarabien-Vertrages durch Italien. Damit ist Italien in die antirussische Front eingeschwenkt und es ist nicht weiter verwunderlich, daß Moskau in sehr feindseligem Tone auf diese italienische Aktion, durch die der Vertrag, der Bessarabien Rumänien zuspricht, rechtsgültig wird, antwortet. Zwar hat sich die italienische Delegation in Genf bemüht, die Dinge so darzustellen, als ob es sich nicht um eine gegen Rußland gerichtete Aktion handele, doch dürfte der Genfer Berichterstatter der „Morning-Post“ wohl im Recht sein, wenn er erklärt, daß Italiens Aktion der schwerste Schlag sei, der in Genf seit Errichtung des Völkerbundes gegen die Bolschewisten geführt worden ist, wobei nur noch angemerkt sein mag, daß diese Wendung in der italienischen Politik nicht plötzlich und unerwartet eingetreten ist, sondern daß es sich bei der

italienischen Aktion um eine Folge der italienisch-englischen Zusammenarbeit handelt, daß mithin auch der neueste Schritt auf der Linie der Politik liegt, die gekennzeichnet wird durch die Namen Rapallo u. Livorno. Der übrige wird man abzuwarten haben, inwieweit sich nach Abschluß der Genfer Tagungen noch Folgen der Besprechungen der Außenminister zeigen werden. Für Deutschland war die Genfer Tagung auch insofern bedeutungsvoll, als sie zum erstenmal direkte Verhandlungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Außenminister brachte, wobei auf beiden Seiten das Bestehen zutage trat, die unterbrochenen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wieder in Fluß zu bringen. Ob mit den Besprechungen freilich bereits alle Schwierigkeiten für diese Verhandlungen aus dem Wege geräumt sind, ist eine Frage, die nicht ohne weiteres beantwortet werden kann.

Neben Genf trat das Problem der Abrüstung, oder wie man in diesem Fall richtiger sagen sollte, der Aufrüstung durch die Annahme des Mobilisierungsgesetzes in der französischen Kammer erneut in den Vordergrund. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß damit die französische Nation in einem Maße militarisiert wird, das bisher in der Weltgeschichte noch nicht erreicht worden ist. Charakteristisch ist dabei, daß die Vorlage mit 500 gegen 31

kommunistische Stimmen angenommen wurde. Bei einem solchen Rüstungswillen wird man der in Aussicht genommenen Dreimächtekonferenz über Seearüstung, zu der Amerika die offizielle Einladung an England und Japan nunmehr hat ergehen lassen, mit einiger Skepsis entgegensehen müssen.

Aktuelle politische Nachrichten

Scheitern der Antikommunisten eines Pariser Kartellbündnisses.

Paris, 12. März. (Radio) Das „Journal“ will wissen, daß in Kürze eine schwerwiegende Angelegenheit zum Ausbruch kommen würde, die in politischen Kreisen lebhafteste Erregung auslösen werde. Die Angelegenheit werde durch einen Antrag auf Aufhebung der Immunität eines prominenten Abgeordneten der Linksparteien ins Rollen kommen, dem fahrlässiger Mord zur Last gelegt werde.

Das Schicksal der verhafteten ungarischen Kommunisten

Budapest, 12. März. (Radio) Die in Ungarn verhafteten Kommunisten sind inzwischen teilweise freigelassen, teilweise wegen Verschönerung dem Standgericht zugeführt worden. Nach ungarischem Recht kann das Standgericht nur ein Todesurteil oder einen Freispruch fällen oder aber sich für unzuständig erklären.



Stößt der Wind aus dem Nord,
So legt er sich bald, oder er bläst fort.

Das ist eine alte Bauernregel, die wir immer wieder von neuem beobachten können. Der März ist ein launiger Gefelle. Er macht auch die Menschen launig. Das konnte man am vorigen Sonntag auf dem Bocholter Bahnhof um die Mittagszeit so nett beobachten. Nachten da verschiedene Leute einen Sonntagsausflug und als Herr X. mit künftigen geknüllten Karten und brennender Zigarre oben ankam, sah er sie gerade ins Abseits flüchten. Natürlich hatten die Damen „Nichttrauer“ gewählt. Aber Herr X. hatte doch nun mal die brennende Zigarre und forderte darum die verehrlichen Festgenossen auf, wieder aus- und in ein Raucherabteil umzusteigen.

Damit war man nun einverstanden — bis auf Frau Y., die kein Raucherabteil betreten konnte und ihrerseits die gebührende Mühsal forderte. Das wäre nun alles noch nicht so schlimm gewesen, wenn nicht Herr Y. trotz der strafenden Blicke seiner Gattin in das Raucherabteil umgestiegen wäre und seine Frau schließlich ganz alleine ihrem Nichttrauer-Schicksal überlassen hätte. Als die kleine Gesellschaft am Bestimmungsort ausstieg, vernahm man Frau Y. Sie war einfach nicht mehr vorhanden. Darob große Bestürzung. — Was nun machen? — Telefonieren konnte man nicht von wegen Sonntag nachmittag — und gesehen hatte sie keiner. War sie aus dem Zuge gestürzt? Hatten die verhassten Raucherabteile nebenan ihr Gehirn umnebelt und sie zum Selbstmord veranlaßt? Man war in großer Bestürzung und fuhr mit dem nächsten Zuge zurück. Irrend etwas ermitteln konnte man weder unterwegs noch auf dem Bahnhof, — aber als man am nächsten Hause ankam, vernahm man einen wunderschönen Raschelfuß und inwendig sah Frau Y. vor ihrer geliebten Trübsalender-Kanne und verzehrte gerade ein wunderschönes Süß-Schneckenbrot aus der Kemperischen Konditorei.

Es war eben, knapp vor Ablauf des Tages wieder ausgeglichen. Denn sie war das Alleinsein nicht gewohnt und ihr gekränktes Gemüt sowie ihre Nichttrauer-Äußerungen verboten ihr, in das befreundete Abteil zu gehen. Da war sie denn wieder nach Hause gegangen und hatte sich einen guten Kaffee gekocht. — — — Märzlaunen. — — —

Es gibt auch noch einen Gemütszustand, den man hier kurzweilig mit der Begründung bezeichnet: „Den hüßlichen März“. Und die Statistik des Fleischverbrauchs in Bocholt beweist, daß das „Märzschmelz“ eine wichtige Rolle in Bocholt spielt.

145 490 Kilogramm wurden davon im Jahre 1926 in Bocholt aufgefressen. 145 490 Kilogramm Pferdefleisch — ja, wenn man dem Genuß dieses Fleisches nun wirklich so eine tolle

Wirkung zuschreiben kann, ja, — dann muß man sich nicht wundern.

Am Sonntag morgen sollte man meinen, daß auch verschiedene Bocholter vor dem Fahrkartenschalter Pferdefleisch gegessen hätten. Drängten sich doch tatsächlich schon um 5 Uhr morgens die Leute da herum, die Theaterkarten für die Fremdenaufführung in Duisburg lösen wollten. Nun begann der Vorverkauf aber erst um 7 Uhr und die Leute, die um 6 Uhr, 6.30 und um 7 Uhr mit den Jügen fahren wollten und daher auch an den Fahrkartenschalter mußten, meinten irrtümlich, sie müßten sich hier warten lassen, meinten irrtümlich, sie müßten sich hier warten lassen. So entstand dann teilweise ein großes Durcheinander, das nicht gerade ruhig abließ.

Ich höre von zwei jungen Leuten erzählen, welche einige Karten für andere besorgen mußten und die nach glücklich erfolgter Kartenerwerb unterwegs in Streit gerieten. Nun mußten sie die Karten an der Kreuzstraße abliefern und trugen den Streit unglücklicherweise gerade auf dem Verbindungsweg, der in seinem ungeklärten „Räuber“-Zustand nun gerade sein passender Ort für die Austragung körperlich geäußelter Meinungsverschiedenheiten ist.

Der eine Kampfpaar — jedenfalls der schwächere — kam mitnahm seinen Theaterkarten auf dem Boden zu liegen. D. h. was man so Boden nennt, denn an dieser „Straße“ ist eigentlich mit dem besten Willen nichts von Boden zu entdecken. Und gerade am Sonntag, nach den ausgiebigen Regengüssen war das ganze Ende ein einziges Sumpfloch. Ich höre kürzlich, daß den Anwohnern dieser verpumpten Straße seitens der Stadt Wasserhähne gestiftet wurden, damit sie, ohne vom Lode des Ertrinkens bedroht zu werden, zur Stadt, bzw. zum Bahnhof gelangen könnten.

Na, einmal wird ja auch hier gepflastert werden, — oder die kleinen Häuser abgerissen, — oder sonst irgendwas, damit unsere hübschliche neue Post auch eine würdige Umgebung bekommt.

Vorläufig steht's ja noch etwas Materie aus mit der würdigen Umgebung. Der Vorplatz z. B. gleicht entsetzlich mehr einer Schuttinsel als einem Post-Neubau-Vorplatz. Es ist gerade, als wenn die Leute aus der Umgebung (denn, daß das die Postleute selbst tun, ist ausgeschlossen) also, daß solche Leute ihre ganzen Butterbrot- und sonstigen Abfälle ausgebreitet vor der Post-Front ausbreiten müssen.

Aber einmal wird auch hier eine Veränderung geschaffen. Einmal werden wir denn auch einen richtigen und würdigen Briefkasten draußen bewundern und nicht bloß das kleine, auf zwei dürftigen Beinen stehende Ausfallkästchen. Vorläufig ist es ja nun angebracht, dieses kleine Kästchen an der großen, schönen Post, denn es ist das einzige äußere Zeichen, daß das große schöne Gebäude, welches beim Verlassen des Bahnhofes so tollsal ins Auge fällt, auch wirklich ein Postgebäude ist.

„Ob man das denn sonst nicht sehen kann?“ Nein, das kann man sonst nicht sehen. Von Fremden wird es meistens für ein Regierungsgebäude gehalten, oder für das Verwaltungsgebäude irgend eines großen Konzerns. — Man kommt da manchmal, was die Fremden uns für Gebäude zutrauen. Solche Gebäude traut ein eingeborener Bocholter seiner Vaterstadt nicht zu. — — — Daß die geborenen Bocholter schon mal keine besondere große Meinung von ihren Landsleuten haben, geht auch daraus hervor, daß der berühmte Ein- und Ausbrecher R. ... trotzdem er von seinem letzten „Auftritt“ vor etwa 5 Jahren,

nach so allerhand auf dem Kirchhof hatte, wiederum ein Gastspiel hier geben wollte. — — — Ausgerechnet auf Fastnacht. Aber er hatte nicht damit gerechnet, daß man sofort die Polizei benachrichtigen werde. Und die Polizei hätte ihn beinahe gefaßt. — — — Beinahe, — wenn es neben den Festhaken keine Damentouilletten gäbe. Damentouilletten dienen für gewöhnlich ja andern Zwecken als denen, politisch gefaßten Verbrechern Unterhaken zu gewähren. Aber sie müssen sich doch wohl ausgezeichnet dafür eignen. Denn die Polizei hat ihn nicht gefaßt, und Herr R. hat nach Abzug der Polizei munter weiter getanzt.

Wie man hört, ist er inzwischen wieder verschwunden — und die Polizei fahndet eifrig nach diesem schweren Jungen, der vorige Woche schon wieder ein Fastnacht gefaßt hat.

Der deutsche Konsul in Jerusalem hat uns wahrhaftig seinen Gefallen damit getan, daß er diesem, für sein weiteres Leben nach viel versprechendem Mann 300 Mark gepumpt hat, damit er den Weg in die geliebte Heimat wieder fand. Wie man hört, hat er umgekehrt 6 Jahre bei der Fremdenlegation zugebracht. — — —

Was wird man eigentlich aus unserem ehrwürdigen Nachbargebäude, der alten Post? Nachdem wochenlang die ganze Geschichte vollständig pensioniert auslag, die Fensterläden geschlossen blieben und die Fensterhebeln schon verschiedene Beschädigungen aufwiesen, wie das immer so ist bei unbewohnten Gebäuden, — nachdem kommt nun anscheinend wieder Leben in das Gemäuer. Ein Kellerereingang wird von der Straße aus gebrochen und man sieht hin und her, was das zu bedeuten hat.

Ein Kellerereingang, — das läßt allerdings Deutungen zu. Aber man kann sich ja auch irren. Die Polizei hat sich ja auch geirrt, als sie an einem der vorigen Abende in ein Haus an unserer Hauptstraße gerufen wurde, weil da angeblich Hilfe rufe laut geworden waren. Es waren aber gar keine Hilferufe, es waren nur die Rufe einer schimpfenden Frau, die gerade mit ihrem Mann eine Meinungsverschiedenheit hatte. Und als die Polizei sich unten im Hause gewaltig Eingang verschafft hatte und sämtliche Stagen herauf gerollt war, da mußte sie feststellen, daß ihre Hilfe durchaus nicht erwünscht war und auch keinerlei Zweck hatte.

Man kann sich eben irren. Besonders jetzt im März. Da irrt man sich so oft. Ist heute lauter Sonnenchein mit Frühlingserwachen und neuen Hüten und Frühjahrmänteln, so gibt es doch morgen schon wieder Sturmwind und Hagelschauer und verdrießliche Menschen.

Hoffen wir, daß der nächste Monat uns die langersehnte Verkehrsverbesserung mit dem Industriegebiet bringt, — weniger von hier nach Oberhausen, als von Oberhausen nach hier, bei welcher Fahrt die Anschlüsse meist recht ungünstig liegen.

Geschrieben wird ja schon genug von dieser demnächstigen Verkehrsverbesserung und Wesel will die Bocholter Bestrebungen ja ganz gewaltig unterstützen, weil es sich gewissermaßen um gemeinsame Verkehrsinteressen handelt.

Aber man soll sich noch nicht darauf verlassen. Der März ist ein unzuverlässiger Monat und bringt uns manche Enttäuschung.

Und kann wärmt du dich im Glücke
einer sonnigen Frühlingstend,
sendet dir des Schicksals Tüte
Trostesreiß und Wintersonne.

Kontursverfahren.

In dem Kontursverfahren über das Vermögen
1. der Firma Franz Duesing zu Anholt,
2. der Witwe Carl Duesing Maria geb. Duesing in Anholt in fortgesetzter
weidlicher Gütergemeinschaft mit ihren
Kindern

ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters,
zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schluss-
verzeichnis der bei der Verteilung zu berücksich-
tigenden Forderungen und zur Beschlußfassung
der Gläubiger über die nicht verwertbaren Ver-
mögensstücke und über die Erstattung der Auslagen
und die Gewährung einer Vergütung an die Mit-
glieder des Gläubigerausschusses der Schlusstermin
auf den 9. April 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,
vor dem Amtsgerichte hierseits, Zimmer Nr. 8,
bestimmt.

Bocholt, den 5. März 1927

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der niederländische Staatsangehörige Arbeiter
Johann Koch, geboren am 27. November 1898
in Bocholt, wohnhaft in Bocholt, Gustav Beder-
straße 11, wird hierdurch mit Genehmigung des
Herrn Regierungspräsidenten in Münster vom
3. März 1927, Nr. I d. Sta. K. 711, als lästiger
Ausländer aus dem preußischen Staatsgebiete aus-
gewiesen.

Bocholt, den 10. März 1927.

Die Polizeibehörde.
Der Oberbürgermeister.

Bocholter Krieger-Berein.



Zu der am Sonntag nach-
mittag stattfindenden
Kriegergeburtstagsfeier
treten die Mitglieder um
2 1/2 Uhr beim Kaiser Franz
Josephplatz, Nordstraße an.
Wes Näheres ist aus der
Anzeige des Kreis-Krieger-
verbandes ersichtlich.
Um vollständige Teilnahme
wird gebeten.

Der Vorstand.

Maß-Anzüge

unter Garantie
für guten Sitz
liefert billigst
Bernh. Pollmann,
Langenbergstr. 1.

Die erkannte Berlin, die
sich auf der Welt aus-
zeichnet, hat sich er-
kelt, baldigst bei mir ein-
zu-
finden.

Heinrich Röring,
Markt 12

Ist
Bohnenkaffee
schädlich?

Die einen sagen „ja“, die andern sagen „nein“.
Was sollen Sie nun glauben?

Sie brauchen sich um diese Frage garnicht
mehr zu kümmern, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee
nehmen. Der ist bestimmt gesund. Jeder Arzt wird
es Ihnen gern bestätigen.

Und was doch heute auch sehr wichtig ist:
1 Pfundpaket kostet nur 50 Pfg.

Wenn Sie Kathreiners Kneipp-Malzkaffee
noch nicht kennen sollten, so probieren Sie ihn bitte
einmal eine Woche lang. Er wird auch Ihnen sehr
gut schmecken.

33 Millionen Tassen „echter Kathreiner“ werden
täglich allein in Deutschland getrunken! Wie gut muß er sein!

Anno dazumal

Was der Eiszeitmenschen sammelte. Die verschiedenen Funde aus den Ablagerungsschichten der Eiszeit haben nicht nur in das Alltagsleben, sondern auch in die Kultur der Eiszeitmenschen manchen Einblick gegeben. Man sieht an ihnen, daß die Menschen jener Zeit schon einen ziemlich entwickelten Schönsinn besaßen, den sie zu befriedigen suchten, indem sie selbst die Geräte ihres täglichen Gebrauchs mit Zeichnungen schmückten und sogar die Wände der Höhlen, in denen sie lebten, farbig bemalten und mit einfachen Reliefen verzierten. Nach den Ausführungen Professor Kauters waren die Eiszeitmenschen auch eifrige Sammler von Naturgegenständen, die dann hauptsächlich zum Schmuck der Toten wie überhaupt als Grabbeigaben verwendet wurden. Der Aurignacienmensch z. B., der in der ersten Hälfte der letzten Eiszeit lebte und in seiner „Kultur“ dem Neandertaler schon ziemlich weit überlegen war, war ein Sammler von Haifischgännen, die er, ebenso wie gewisse Muschelschalen von Kassa- und Lithorinarien, nachdem er sie durchbohrt hatte, zu Schmuckstücken verarbeitete. An diesen Schmuckstücken kann man auch erkennen, wie weit Wanderungen die Menschen damals unternahmen, denn die Lithorinamuschel lebt nur im Atlantischen Ozean, während die Kassaarten nur im Mittelmeer vorkommen. Die Muschelsammler scheinen demnach ihre Sammelvorräte auch auf ihren Wanderungen, die sie über die halbe Erde führten, mitgenommen zu haben. Auch in deutschen Funden aus der Magdalenenperiode fand man Muscheln aus dem Mittelmeer, so beispielsweise in der Schwäbischen Alb, in Bayern, in Österreich und in der Schweiz. Große Sammlungen von Tierzähnen fand man ferner als Beigabe in Gräbern bei Würdingen, die aus der letzten Eiszeit stammten; sie bestanden aus mehr als 200 Fischzähnen, etwa 50 Fischmuscheln und 100 Muscheln, die aus dem ungefähr 30 Kilometer von der Fundstätte entfernten tertiären Süßwasserfall von Steinheim stammten. Außerdem befanden sich in der gleichen Grabstätte noch mehr als 4000 durchbohrte Lithophyphenmuscheln, die um diese Zeit aber in Süddeutschland überhaupt nicht, dagegen in Ungarn vorkamen. Es ist daher nicht unmöglich, daß ein Eiszeitmensch auf seiner Wanderung durch Ungarn die Muscheln fand, sammelte und schließlich mit sich nahm, bis er sie endlich als Grabbeigabe — wohl für einen Angehörigen — verwendete. Auch Mineralien sammelte der Eiszeitmensch, namentlich dann, wenn sie metallisch glänzten oder farbig schillernd; daneben scheint er aber auch schon Freude an — fossilen Gehäusen zu haben, denn so früh er auch lebte, so gab es doch auch damals schon versteinerte Lebewesen in Hülle und Fülle. So fand man z. B. in einer schweizerischen Fundstätte Sammlungen von Ammoniten, Seezernen, Seeigeln wie auch versteinerte Muscheln und dergleichen, die vermutlich im Juragebirge gesammelt worden waren. Aus der Aurignacienperiode stammen weiterhin die wertvollen Funde, die man neuerzeit bei Mentone in den Grimaldigrotten machte und die Tausende von durchbohrten Muscheln lieferten. Dort fand man auch eine Halskette, hergestellt aus zwei Reihen einzelner Fischwirbel und einer Reihe Muscheln, die in kleinen Abständen Fischgähne eingefügt waren.

Jedenfalls sammelten die Eiszeitmenschen, was sie an schönen Naturgegenständen fanden, und führten ihre Sammlungen dann auch auf ihren Wanderungen mit sich, um sie jeweils zu ihren Zwecken verwenden zu können.

Ausfernen Jonen

Küpfen als Mittel gegen böse Geister. Der englische Forscher Dr. A. Ponfel hat eine zweijährige Studienreise nach der zur Sumatragruppe gehörenden Insel Nias unternommen und einen fesselnden Bericht über die seltsamen Sitten der wilden Stämme gegeben. Bei allen Feierlichkeiten werden Menschentöpfe, die auf Langenspißen befestigt sind, den Häuptern des Stammes vorgetragen. Bei diesen Primitiven dient jedes Ereignis als Vorwand, Menschen zu töten. Wenn ein Häuptling sein Amt antritt, wenn ein neues Haus gebaut wird, wenn ein einflussreicher Mann stirbt oder sich schwere Krankheitsfälle ereignen, müssen Köpfe fallen. Die Wilden glauben, daß der Geist eines Verstorbenen immer danach strebe, seinem Nachfolger im Familienvorhof oder auf der Jagd das Leben untrüglich zu machen. Das einzige Mittel, sich vor den Belästigungen der Geister zu schützen, besteht darin, einen Dritten zu töten, denn der Geist der auf diese Weise Getöteten gilt dann als unschädlich. Der Tod eines Häuptlings hat demnach stets eine blutige Meute zur Folge, und je einflussreicher der Eingekerkerte zu seinen Lebzeiten war, um so mehr Köpfe muß der Nachfolger abschlagen lassen, um sich ein ruhiges Dasein zu verschaffen. Auch wenn ein hervorragender Jäger stirbt, empfiehlt der Medizinmann seinem Nachfolger, mehrere Stammesangehörige zu opfern, damit ihm nicht auf der Jagd der Geist seines Vorgängers erscheine und ihn an der Ausübung des Weidwerks hindere.

Praktische Winke

Tod den Schwaben! Das sicherste Mittel, die Schwaben, wohl richtiger Schwaben genannt, die als Küchenschwaben der Schreden der Hausfrau sind, weit sie in der Nacht vorzugsweise die Wirtschaftsräume aufsuchen, zu vertilgen, besteht darin, daß man alle Schlupfwinkel, in denen sie sich aufhalten, mit einem Pulver, bestehend aus zwei Teilen Borax und einem Teil Salzsäure, bestreut. Gleichzeitig stellt man aus gelöschten Erbsen, Fein- und Grob- ein Teil Pulver kommt. Aus einer solchen Masse formt man Kügelchen und streut sie überall dort aus, wo das Ungeziefer sein Unwesen treibt. Es kriecht davon und geht sicher ein.

Tiede aus Stoffen mit unechten Farben entfernt man am besten mit Benzin. Man lasse jedoch das Benzin eintrocknen, sonst werden um den früher vorhandenen Fleck sogenannte Löcher, die sich dann noch mehr bemerkbar machen als der ursprüngliche Fleck.

Flecke von Siegelack entfernt man durch Einweichen der betreffenden Stelle in Weingeist (Spiritus), dann nimmt man den aufgeweichten Siegelack mit einem Messer ab und reibt den letzten Rest mit demselben Spiritus aus. Ebenso macht man es mit Flecken von Schellack und Fußbodenlack.

Wissen Sie schon?

Der lange Hals der Giraffe hat genau so viel Halswirbel wie der der kurzhafter Maus, wie überhaupt aller Säugetiere, nämlich sieben.

Auch dem stärksten Mann ist es nicht möglich, ein Hühnerchen zwischen Zelfinger und Daumen, am kumpfen und spitzen Ende gefaßt, zu zerdrücken.

Büchsenfleisch kann sich unter Umständen jahrelang frisch erhalten. Der dänische Forscher Kasmussen fand an der grönländischen Westküste Konservebüchsen, die dort über 40 Jahre lagerten. Das Hammelfleisch, das sich in den Dosen befand, schmeckte noch vorzüglich.

Die Familie Bach hat von 1550—1800 zweiundzwanzig hervorragende Musikanten hervorgebracht.

Gewöhnlicher Mörtel erreicht seine größte Härte erst etwa 100 Jahre nach der Vermauerung.

Das Bienenmännchen, das die Königin befruchtet, stirbt sogleich nach der verhängnisvollen Umarmung.

Küchen Geheimnisse

Gedünstete Hühner mit Sardellen. Zwei junge Hühner werden gut gewaschen, ausgenommen und in Viertel geschnitten. In 120 bis 150 Gramm Schmalz, oder halb Schmalz, halb Butter, röstet man eine feingehackte Zwiebel, etwas Petersilie, sechs entgrünte, gewaschene, gehackte Sardellen und zwei bis drei Löffel geriebene Semmel, legt die Hühnerstücke hinein, drückt den Saft einer kleinen Zitrone darüber, gießt etwas Brühe oder Wasser dazu und läßt sie, gut zugedeckt, weichdünsten. Die Hühnerstücke werden auf einer Schüssel heiß gehalten, während man die Soße abschmeckt, nach Bedarf mit Salz würzt und dann über die Hühner gießt.

Schleie mit Rotwein. Beim Schlachten der Fische wird wie beim Karpfen das Blut ausgefressen und mit ein wenig Essig angerührt, während die Fische sehr sorgfältig geschäut, ausgenommen und in Stücke geschnitten werden. Nun legt man drei bis vier in Scheiben geschnittene geschälte Zwiebeln, Mohrrüben, Petersilienwurzeln, Sellerie (alles in Scheiben geschnitten) und ein Kräuterkraut in eine Kasserolle, bestreut dies mit Salz, legt die Fischstücke darauf und gießt halb Wasser, halb Rotwein hinzu, so daß der Fisch eben bedeckt ist, läßt ihn auf gelindem Feuer etwa 25 bis 30 Minuten langsam kochen, gibt einen Löffel geriebene Semmel oder etwas in Butter gar- und gelbgedünstetes Mehl, einen Löffel klare Butter, etwas feingehacktes Gewürz und das Blut dazu, läßt alles etwas durchkochen und richtet Fische und Soße in warmer Schüssel an.

Auflösung der Käse aus voriger Nummer.

Buchstabenrätsel: Mannheim, Allam, Kadebus, Jhehor, Elberfeld, Neurruppin, Bielefeld, Wetzlar, Regensburg, Gleiwig = Marienburg.

Verteilerbüchel: Anton Fleiter — Rotorisch.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

Die wandernde Seele

Roman von Felix Neumann.

(Nachdruck verboten.)

Schluss.)

Und so kam es auch wie eine edle Abgesandtheit über sie, wenn sie der Stunden damals in „Wildgarten“ gedachten, wo er stürmisch wie ein Knabe um sein Glück rang und sie sich dem Reiz eines Augenblicks hingab, ohne zu wissen, daß ihr Lebensglück auf dem Spiel stand.

Beide spürten sie, die alte Liebe des Mannes von damals brannte in den Jahren fort und lohte nun wieder empor. Und die Reizung des jungen Mädchens von einst ging nun beim Wiedersehen über in eine tiefe Anhänglichkeit.

Wie er ihr gegenüberstand, da hätte Ulrike Franzens Hände ergreifen und drücken mögen. Du Tollpatsch! Merkst du denn gar nicht, daß der Zufall noch einmal bei dir anklopft? Wenn du heute dieselbe Frage tust wie einst, dann sage ich ja! Mein Künstlerreich habe ich mir erobert! Da bin ich Königin und du wirst nicht mehr daran denken, mich daraus vertreiben zu wollen, aber wenn du es mit mir teilen willst, dann sollst du mir willkommen sein!

Ihr Mund aber schloß, wenn auch ihre Augen sprachen.

Aber auch durch sein Herz ging es wie Ahnen. War es nicht denkbar, den Faden, der einst riß, behutsam wieder anzuknüpfen?

Als sie ihm eine neue Tasse eingegossen hatte, ergriff er plötzlich ihre Hand und sie ließ es ruhig gewähren.

Warum haben Sie eigentlich damals, als Sie zur Bühne gingen, einen Künstlernamen angenommen? Wollten Sie Ihre Spur verwischen und mich irreleiten? Sehen Sie, so kam es, daß ich nach dem Tode der Frau Ferrati gar nicht mehr wußte, wo Sie eigentlich lebten.

Sie zog langsam die Rechte zurück und lachte fröhlich. „Nein — so war es nicht gemeint! Ich glaubte damals, daß ich als deutsche Künstlerin nicht den schwedischen Namen behalten wollte. Eine Marotte! Es wäre gar nicht notwendig gewesen. Aber was machen nicht junge Mädchen alles. Auch kam ich mir in meinem neuen Gewande sehr interessant vor.“

Wenn dies aber der Grund war, daß Sie mich aus den Augen verloren, so habe ich doch richtig gehandelt? Er war etwas verduht.

„Ach — Sie wollten also nichts mehr von mir wissen?“ Sie blickte ihn ernst und freundlich an.

„Damals — damals — wo ich um meinen Aufstieg rang, blieben Sie mir besser fern. Wie leicht wäre ich in einer Stunde des Verzagens, die keinem Sterblichen erspart bleibt, schwach geworden und wäre doch nach „Wildgarten“ geistlich, um es später zu bereuen. Aber jetzt, wo ich mein Ziel erreichte, jetzt freue ich mich des Wiedersehens, jetzt sind Sie mir wie ein lieber Freund willkommen!“

Da lachte er befreit und glücklich.

Eine volle Woche blieb Ulrike noch in Bayreuth und an den Tagen, an denen sie ihr Verurteil nicht in Anspruch nahm, war Franz Xaver ihr ständiger Begleiter.

Mit rührender Innigkeit umwarb er die Dame seines Herzens zum zweiten Male.

Und als Ulrike zum Abschied in Bahnsried war, denn die Festzeit lief ab, fiel die Entscheidung.

Im Garten tat Franz Xaver den Schritt, Ulrike Beate erneut seine Hand zu bieten. Dieses Mal unter Gewähr jeglicher künstlerischer Freiheit.

Stolz wie eine junge Königin stand sie vor dem bittenden Mann. Stolz und doch wieder hinreichend in ihrer zärtlichen Hingabe. Er konnte es gar nicht fassen, daß sie den Arm um seine Schultern legte und lächelnd sagte: „Nun hast du nach langer Wanderschaft doch heimgefunden!“ Arm in Arm traten sie später vor den Meister.

Der legte noch einmal mit gewinnender Freundlichkeit die Hände zusammen und breitete die feimigen zum Segen darüber.

Und er sprach: „Es würde mir schlecht anstehen, wollte ich neidisch sein. Von Trifflon und Isolda weiß ich ein traurig Stück — Hans Sachs war klug und wollte nichts von Herrn Martes Glück? Nein — nein — Sie passen trefflich zusammen! Um eines aber muß ich bitten —“ er wandte sich an die Braut — „werden Sie der Kunst nicht untren, bleiben Sie auch in meinem Dienste!“

Da neigte sich Ulrike Beate über des Meisters Hand und küßte sie voll Ehrfurcht und tiefer Bewegung.

„Ich weiß, was ich dem Genius von Bayreuth schuldig bin!“

Und — sie hat ihr Versprechen wahrlich gehalten.

Am Tage darauf ward die Verlobung der königlichen Kammerfängerin * mit dem Baron Franz Xaver Standigel auf „Wildgarten“ feierlich bekanntgegeben.

Im September siedelte Ulrike nach München über, um ihre Tätigkeit an der Hofoper aufzunehmen.

Inzwischen bereitete der strahlende Bräutigam die fürstliche Wohnung vor, wo die junge Frau, den Gatten an der Seite, eine Stätte gründen sollte, an der alle guten Geister der Kunst dauernd zu Gast waren.

Am Morgen des Hochzeitstages gönnte sich Ulrike nach der frohen Aufregung, die die ganzen Vorbereitungen mit sich brachten, eine stille Stunde erfrischer Einsicht.

Sie nahm sich das Tagebuch vor, ergänzte Eintragungen, las noch einmal die Stellen, die ihr erg aus Herz gewachsen waren, und dachte des Vaters, der fern von ihr im Grabe ruhte.

Die beiden Bilder der Mutter und Ahne jedoch konnte sie dankerfüllten Herzens nicht mehr grüßen.

Die hingen bereits in ihrem Boudoir, das ihr Franz in verschwenderischer Pracht ausstattete.

Unter den Gemälden aber sah man einen Gegenstand, der den Nichteingeweihten fremd dünkte.

Es war eine Raute mit gesprungenen Satten, eine Raute, auf der einst Vater und Mutter spielten.

Erstes Kapitel.

Ausflug.

Am 23. Dezember 1922 feierte Ulrike Beate von Staubigel in der Rosenstadt ihren achtzigsten Geburtstag.

Wohl flogen ihr Briefe und Grüße, Gaben und Blumen zu, aber der Kreis derer, die der gefeierten Künstlerin von einst gedachte, war doch klein geworden.

„Dem Nimen flücht die Schwelge keine Kränze!“

Die Ehe mit Franz Xaver blieb kinderlos. Das Haus jedoch war fast zwei Jahrzehnte lang einer der Mittelpunkte des geistigen Münchener Lebens.

Aber die, die im Staudigelschen Salon Stunden hoher Weisheit fanden, gingen im Laufe der Jahre dahin.

Nachgefragt trat Ulrike als Fünzigjährige von ihrer Laufbahn zurück, zu einer Zeit, als sie noch vom Beifall umbraut wurde und sie es mit jeder jungen Künstlerin aufnehmen konnte.

Sie ging — als ihr Stern am höchsten stand! Dann stand er über alles geliebte Mann, und wenn auch später der gesellige Kreis enger und enger wurde, es blieb immer noch ein Rest des alten Glanzes.

Dann aber — kamen die vernichtenden Wogen des Weltkrieges und spülten die Tradition über Bord.

Und als im Jahre 1918 München zum Spielball wider politischer Leidenschaften wurde, floh Ulrike Beate in die Stille der Rosenstadt, um hier, nahe den Ruhestätten der Mutter und der Ahne, die Stunde ihres Scheidens abzuwarten.

Wer konnte nicht die kleine alte Dame, die, leicht auf den Stock mit Eisenbeinrücken gestützt, durch die stillen Straßen ging oder im Schloßpark am Ufer des Sees saß?

Hier rastete auch Ulrike von Gildenhause, ehe sie Abschied vom Leben nahm. Hier starb die Mutter nach ihrer schweren Stunde und hier, in diesem Städtchen, umrauscht von alten Bäumen, kam sie zur Welt.

Still und friedlich war es in ihrem Innern geworden.

Das große Vermögen, das sie einst besaß, fraß zum größten Teil der Zusammenbruch nach dem Kriege.

Es blieb ihr aber noch genug, um leblich sorglos zu leben.

Als — nach allem Möstlichen, das sie erfuhr, war sie anpruchlos geworden. Sie lebte den Blick nach innen und lebte der Vergangenheit.

Den Hauptinhalt ihres letzten Lebensabschnittes aber machte das Tagebuch aus, das sie weiterführte und ergänzte.

Wohl wußte sie, daß, abgesehen von entfernteren Verwandten, niemand da war, der es erben werde und Interesse daran hätte.

Aber sie liebte das Buch um seiner selbst willen.

Und wenn sie zuweilen in stiller Andachtsstunde vor den Bildern der geliebten Toten stand, sagte sie: „Wer ehrt die Kunst dient, der dient Gott!“

Als der Herbst des Jahres 1923 kam, ging es mit Ulrike Beates Kräfte langsam zu Ende.

Sie glaubte Stimmen aus dem Jenseits zu vernahmen, die ihr saust riefen.

Dann lächelte sie vor sich hin. „Ich komme, ich komme!“

Und zu Anfang Oktober, als das Schloß mit buntem Weinlaub umspinnen war und die Silberfäden des Wetzengespinnstes durch die laue Luft zogen, ging sie noch einmal hinunter zum See und nahm auf der Bank Platz, die ihr der Vater zeigte.

Wie vor hundert Jahren flogen die Möwen und die Blumenbeete zeigten sich in letzter entschwindender Pracht.

Wie vor hundert Jahren atmete der See ruhig und still.

Aber als sie saß und sann, da war es ihr, als ob ein Mann in schwarzem Mantel und großem, breitkrempigem Hut die Almenallee hinabschreite und ihr winkte.

Freundlich und ernst war sein Gebaren. Sie wußte, wer der Fremde war, der sich ihr nahte.

Es war der Tod, der auch einst die Ahne besuchte, als sie Abschied von diesem Leben nahm.

Im Abendnebel zerfiel die Gestalt des Mahners.

Ulrike verstand den Ruf, es war Zeit, sich zur Rufe zu rufen.

Am nächsten Tage fühlte sie sich matt, aber sie rüstete ihre Kräfte noch einmal zusammen und ging zum Grabe der Mutter.

Dann lehrte sie die Schönheit trant, war müde geworden und sehnte sich nach Ruhe.

Sie schickte zum Geistlichen, der ganz in der Nähe wohnte, und ließ den noch jungen Herrn zu sich bitten.

Der kam gerne, kannte er doch die alte Dame gut und hatte manche Bauderfunde mit ihr verbracht.

Und als sie sich gegenüberfanden, Ulrike tief zurückgelehnt in den weichen Stuhl, sagte sie langsam und schwer: „Sie wissen, ich bin nie eine fanatische Kirchgängerin gewesen, ja — man kann sagen, eine sehr schlechte — aber meinem Herrgott bin ich deswegen doch nahgeblieben. Man kann sich seinen Glauben auch ohne äußerliche Bewahrung, nicht wahr?“

Und der Seelsorger lächelte, legte die Fingerspitzen behutsam aneinander und neigte sich vor: „Sie haben ganz recht, Frau Baronin! Aber das trifft meistens nur auf die geistig ganz Freien zu, wie Sie eine gewesen sind. Für die weniger urteilsfähige Menge hatte ich leise Zügel-führung für unbedingt notwendig!“

Sie nickte und fuhr fort: „Der Kreis meines Lebens rundet sich. Ich fühle, daß ich bald bei denen sein werde, die mir vorausgingen und die meinem Herzen nahe standen. — Über meinen Nachlaß habe ich bereits verfügt. Er gelangt in die Hände von Menschen, die ich wegen mancher guter Eigenschaften wohl schätze, die mir aber doch fremd blieben. — Nur über einen Gegenstand entschied ich noch nicht.“

Sie nahm vom Tisch das Tagebuch.

„Sehen Sie, lieber Herr Pastor! — Hier auf diesen Seiten finden Sie hundert Jahre einer alten Chronik verzeichnet. Schuld und Fehler, Hoffen und Harren, aufopfernde Liebe und heldenmütiges Entsagen winden sich um das Streben, der Kunst zu dienen!“

Es ist ein erschütterndes Bekenntnis derer, die das Buch schreiben, zum Schönen! —

Sollte ich das Werk nun vernichten? — Nein — ich konnte es nicht! Es steht zuviel darin, was so schlicht und rein menschlich und daher auch so lehrhaft ist. Ihnen, Herr Pastor, vermache ich das Buch. Sie sind eine nachdenkliche und nach Wahrheit strebende Natur.

Sie lächelte.

„Glauben Sie mir, das, was ich hier an Land und Habe hinterlasse, ist wertlos gegenüber dieser Familienchronik, die das Schicksal einer wandernden und suchenden Seele enthüllt!“

Der Geistliche brühte dankbar und ergrieff die Hand der Greisin.

„In stillen Andachtsstunden will ich das Buch lesen und sein Geheimnis ergründen! — Ich hoffe aber, daß noch lange Zeit verstreicht, bis ich —“

Ulrike wehrte ab: „Ach — nein! Ich weiß, daß es zu Ende geht!“

Am 6. Oktober 1923 wurde Ulrike Beate von Staubigel, geborene Fiedelborg, in aller Stille neben Mutter und Ahne in der Rosenstadt beigesetzt.

Und der Geistliche sprach am Grabe tief empfundene Worte, denen er den Sinn zugrunde legte, daß dieses Leben wahrlich köstlich gewesen sei, denn es wäre Mühe und Arbeit und Ringen nach dem Schönen gewesen.

Als die Winterstürme kamen und das Städtchen in Schlummer sank, saß der Pastor und las in dem Buch, das ihm die Tote in kluger Erkenntnis vermachte, daß es bei ihm am besten aufgehoben sei.

Und von diesem trefflichen Manne ward mir auch die Kunde von der „Wandernden Seele“.

Die Generation von heute kennt den Künstlernamen Ulrikes nicht mehr. Aber in Almanachen und Aufzeichnungen, in kritischen Abhandlungen über die vordiehlenden Epochen deutschen bayerischen Schaffens ist er noch zu finden und leuchtet weiter.

Der innere Zwang.

Skizze von Albert Petersen.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein innerer Zwang, sagen die Verwandten? Die soviel gelernt haben, soviel klüger sind als ich alter Mann?

Ja, ja, er wollte sich von seiner Schuld nicht reinwaschen, wollte sie in stummer Qual weitertragen, aber war er nicht wie unter härterer Gewalt gewesen in jenen Wochen? War er nicht geradezu sinnlos in jenen Tagen, als er es tat?

Dummes Zeug, wie wohl überlegte er damals alles, bevor er die Schuld auf sich lud. Absichtlich laut betonte er in dem Augenblick, als das Mädchen das Mittagessen abtrug, daß er in seiner Stube arbeiten wolle. Und als er sich am Schreibtisch befand und die Bleistiftspitze über den Briefbogen schob, dachte er doch nichts zu tun hatte, vor ihm aufgeschlagen lagen, ließ er den Großknecht kommen und stellte einige eigentlich nicht sehr wichtige Fragen. Aber man sollte ihm bezeugen können, daß er in seiner Stube gewesen sei. Dann schlich er sich vorsichtig über die Diele, durch den Pöfel von hinten in die Scheune, in der sich die Heumassen befanden.

War das nicht alles Überlegung gewesen? Dann freilich, als er im Halbdunkel stand, zögerte, am liebsten davongelaufen wäre — ja, da bemächtigte sich seiner leicht Sinnlosigkeit, da handelte er vielleicht wie unter innerem Zwang, der stärker war als er selbst.

Er wußte selbst nicht mehr, wie hastend er das Feuerzeug schlug, wie es leise zu knistern begann und er aus der Scheune floh.

Unbemerkt erreichte er wieder sein Zimmer, zwang sich zum Schreibtisch nieder, bis dann bald der Großknecht aufgeregt aus Jenseits klopfte.

„Für, Herr, de Schin brennt.“

Prasselnd schlugen die Flammen hoch, ganze Fehen vom Strohdach wurden vom Luftdruck emporgerissen, Funken flatterten zündend auf die anderen Dächer über.

Die Knechte versuchten das Feuer zu unterdrücken. Nachbarn eilten herbei, aber es war nichts zu retten.

Als man dann mühsam dem tobenden, zerstörenden Elemente zusah, bemerkte man erst, daß Paul Dufsen's Vater fehlte.

Wo war der Alte? Wie ein Rasender rannte der junge Bauer umher. Sein Weib warf sich ihm vor die Füße, umflammte ihn in bitter-heißem Flehen, die Nachbarn und Knechte hielten ihn mit vereinter Gewalt zurück; er wollte sich ins Feuer werfen.

Mörder! Batennörder!

Nachher, als die Zeit allmählich die wirtschmerzenden Wunden leise und langsam zu heilen begann, wunderte der arme Dufsen sich nur, daß er nicht wahnsinnig geworden war.

Unter den Trümmern des Hauses — in jener Scheune — fand man nachher einen verrosteten Leichnam. Der Großknecht behauptete, er habe den Alten an dem Unglückstage gleich nach dem Mittagessen in die Scheune gehen sehen.

Die Leute der Bauernschaft sprachen von einem bedauernswerten, traurigen Unfall. Wahrscheinlich sei der alte Mann mit brennender Pfeife in die Scheune gegangen, habe sich vielleicht unborsichtig ins Heu gelegt, sei eingeschlafen.

In Paul Dufsen aber erwachte ein neuer, schredlicher Gedanke. Sollte der Vater im Halbdunkel des Sohnes Verbrechen beobachtet haben? Sein strenges Rechtsgefühl hätte den Alten gezwungen, selbst öffentlich zum Ankläger gegen den eigenen Sohn zu werden.

Hatte er dieser Schmach den Tod vorgezogen? Hatte er sich in die Flammen gestürzt?

In harter, jahrelanger Arbeit suchte Paul Dufsen sich das Dasein erträglich zu machen. Und der Himmel schien auf sein Recht auf Vergeltung zu verzichten. Gelegentlich Jahre kamen über das Land. Immer günstiger gestaltete sich Dufsen's äußere Lage. In scheinbar gleichmächtiger Ruhe strebte der Hofbesitzer jahrein, jahraus. Niemand, selbst die Familie ahnte nicht, was Paul Dufsen mit sich umhertragen mußte.

„Vater, du magst von diesen Geschichten wohl nichts mehr hören.“ rief den Alten die helle Stimme einer Schwiegertochter aus seinem Grubeln.

„Ja, machen wir Schluß.“ meinte der Arzt, wenn ich auch Arzt bin, so hatte ich es doch für lächerlich, daß man heutzutage bei jedem Verbrechen zum Psychiater rennt. Die Gesellschaft hat die Pflicht, sich von den Verbrechern zu säubern.“

Unter Blüten.

Skizze von Magda Maria Selter.

Helga Fiedelborg hatte einen alten Onkel, einen Sonderling, der abgeschlossen von allem Verkehr auf seinem einsamen Landschloßchen sein Leben in Frieden enden wollte und sich sonst um nichts mehr kümmerte.

Als er fühlte, daß seine Zeit bald um sein würde, rief er aber Helga, das einzige Kind seiner geliebten Schwester, zu sich, um den Rest seiner Tage noch mit jungem, frischem Leben zu umgeben.

Helga, die in der Großstadt aufgewachsen war, hatte bis dahin wenig von den Schönheiten der Natur kennen gelernt. Ihren Vater hatte sie nie gesehen, er war bald nach ihrer Geburt verunglückt, und in den unsicheren Zeiten hatte die Mutter allmählich das ganze Vermögen aufgebraucht, so daß Helga, als sie erwachsen war, den Kampf ums Dasein für sich und die trübselige Mutter aufnehmen mußte. Trotz der Aufopferung für ihr liebste Mütterlein hatte sie dieses doch vor zwei Jahren verloren.

Die schwervergessene Frau fand gegen ihre Krankheit keine Widerstandskraft mehr und erlag ihr nach kurzer Zeit.

Helga schloß sich einer Freundin an, die gleich ihr Waise und Kunstphotographin war. Sie arbeiteten gemeinsam in demselben Atelier. Als der alte Onkel nun Helga zu sich rief, fanden sich beide nur schwer in die Trennung.

Helga mit ihren schönheitsdürstigen Augen sog die Herrlichkeiten der sie in ihrer neuen Heimat umgebenden Natur gierig in sich auf. Ah, das war doch Leben, hier konnte man doch frei und mit Lust atmen! Sie, die sich vor der Einsamkeit des Landes gefürchtet hatte, heute lebte sie diese, und nur mit Entsetzen dachte sie an die Großstadt zurück, an die engen Straßen und die drückende Atmosphäre, die einem das Atmen erschwerte.

Es war an einem schönen Maienmorgen. Helga hatte den Onkel gebeten, ihre liebe Freundin Friedlinda einladen zu dürfen, und sie war heute angekommen. Der alte Mann, der schwer von Gicht und Asthma geplagt wurde, bat die beiden Mädchen, ihn hinaus in den Garten zu bringen. Sie bitteten ihn auf ein weiches, moosiges Lager. Umgeben von Veilchen, Primeln und Narzissen, sah er heiter den beiden zu, die, mit Blüten im Haar, in der Sonne tanzten, sprangen und sich haschten.

Mit einem friedlichen, glückseligen Lächeln auf den Lippen schloß der Alte bald ermüdet ein. Die Mädchen überstülpten ihn neulich mit Blüten.

Als die Sonne im Westen als glühender Ball hing, den Alten mit rotem Licht überflutend, standen die Mädchen andächtig vor dem feierlichen entzündenden Bild und wagten nicht, den Schlafenden zu wecken. Sie kauerten sich sachte zur Seite nieder und summten ganz leise ein sehnuchstingendes Frühlingslied.

Zwei Ecken, so wachten sie neben ihm — die kaum erschlossenen Mädchenknospen neben dem greisen Alten.

Die Sonne war eben untergegangen; da richtete sich Helga endlich leise auf und sagte nach des Alten Rgm, um ihn aufzuwecken.

Sie zog ihre Hand im Augenblick zurück und fletz einen Laut des Schmerzes hervor. Unbemert war der Alte von ihnen gegangen. Sanft und schmerzlos war er hinübergeschlummert, friedvoll unschuldige Freuden der Jugend in letztem Glimmern wiegend. Seliger Tod!

Helga ward einzige Erbin. Der Onkel hinterließ außer dem Schloß mit dem endlos großen Altingarten ein beträchtliches Vermögen. Helga stellte die Gelder in den Dienst der Kunst. Das Schloß wurde eine Heimstätte armer, schmerzkranker, naturfreundiger Künstler. Manches Heft ward zur Matenzeit in dem weiten Garten gelesen.

Stettin, 12. März. Rentenzahlung.
Die Auszahlung der Sozial-, Alters- und Kleinrenten-
Zusatzrente findet am Montag, dem 14. ds. Mts., von
9-12 Uhr statt, und zwar an der hiesigen Stadtkasse.
a. Stettin, 12. März. Steuernachzahlung.
Die hiesige Stadtkasse erinnert an die rückständigen
Wertzins-, Grund-, Vermögens- und Hundesteuern, die
bis zum 15. ds. Mts. bezahlt sein müssen; am 16. er-
folgt kostenpflichtige Einziehung.

Handelsnachrichten

Devisenkurse.

	11.3.	12.3.		11.3.	12.3.
Amsterdam	18.55	18.57	Geld	18.45	18.59
Brüssel	55.56	55.70	Brief	55.54	55.83
London	18.70	18.83	Geld	18.77	18.81
Paris	20.441	20.493	Brief	20.434	20.486
New York	4.212 1/2	4.222 1/2	Geld	4.2	4.2
Schweiz	16.475	16.515	Brief	16.475	16.515
Wien (abg.)	59.29	59.43	Geld	59.26	59.40

Effektenkurse.

	11.3.	12.3.		11.3.	12.3.
Schiffaktien.			Gotthard-Wagon	25.00	16.50
Sapag	151.00	152.75	Grünhilt Textil	101.50	100.00
Nordb. Lloyd	145.00	143.00	Hammerstein	162.00	161.75
Bankaktien.			Hansa Lloyd	65.50	65.00
Barmer Bank	175.00	174.00	Harpenner Bank	220.00	221.25
Reichsbank	259.00	258.50	Harpenner Bank	65.50	65.75
Commerzbank	211.25	212.1/2	Höflich Eisen	197.50	196.25
Darmstädter Bank	276.00	275.00	Hoffmann Stahl	108.25	105.25
Deutsche Bank	188.00	187.00	Humboldt Stahl	51.00	50.1/2
Disconto-Ges.	181.75	181.00	Kaiserl. Porz.	130.00	130.00
Dresdener Bank	184.75	182.00	Kali Alchermie	205.50	204.00
Reichsbank	186.25	184.50	Karlsh. Masch.	48.75	48.25
Industriellen.			Karstadt	174.00	174.00
Schultheiß	400.00	395.00	Kleinwerthe	178.75	176.00
Vormund. Anton	304.50	302.00	Kleinwerthe	209.50	207.00
Wider. Portlanz	166.75	165.00	Kleinwerthe	000.00	000.00
Widerwerthe	130.25	130.25	Kleinwerthe	99.00	98.50
M. G. G.	164.1/2	164.00	Kleinwerthe	174.00	175.00
Angelo-Luana	114.50	112.00	Kleinwerthe	97.00	96.75
J. B. Bemberg	385.00	383.00	Kleinwerthe	82.00	81.75
Berger Tiefbau	348.00	340.00	Kleinwerthe	87.75	88.00
Bergmann Elektr.	187.00	184.00	Kleinwerthe	212.25	209.50
Bergmann Berg	00.00	00.00	Kleinwerthe	149.1/2	148.25
Bergmann Berg	184.1/2	182.25	Kleinwerthe	269.00	272.00
Bergmann Berg	123.00	120.00	Kleinwerthe	128.25	125.50
Bergmann Berg	128.00	127.50	Kleinwerthe	145.25	145.25
Bergmann Berg	140.25	139.75	Kleinwerthe	169.00	164.50
Bergmann Berg	112.25	110.00	Kleinwerthe	119.00	126.1/2
Bergmann Berg	116.00	115.25	Kleinwerthe	131.7/2	129.00
Bergmann Berg	204.00	201.00	Kleinwerthe	136.50	136.25
Bergmann Berg	185.00	185.00	Kleinwerthe	00.00	00.00
Bergmann Berg	191.50	189.25	Kleinwerthe	288.00	290.00
Bergmann Berg	121.00	120.25	Kleinwerthe	000.00	00.00
Bergmann Berg	138.25	138.75	Kleinwerthe	225.50	225.00
Bergmann Berg	81.00	81.00	Kleinwerthe	12.75	12.50
Bergmann Berg	146.00	145.00	Kleinwerthe	132.25	132.50
Bergmann Berg	185.00	184.50	Kleinwerthe	187.00	184.50
Bergmann Berg	53.75	53.00	Kleinwerthe	272.00	267.00
Bergmann Berg	168.00	170.00	Kleinwerthe	120.50	119.50
Bergmann Berg	199.50	200.00	Kleinwerthe	129.50	129.1/2
Bergmann Berg	146.50	145.50	Kleinwerthe	170.00	174.00
Bergmann Berg	302.25	301.00	Kleinwerthe	552.00	547.00
Bergmann Berg	169.75	168.25	Kleinwerthe	227.00	226.00
Bergmann Berg	148.00	148.00	Kleinwerthe	73.00	72.75
Bergmann Berg	185.25	185.1/2	Kleinwerthe	181.75	185.75
Bergmann Berg	19.00	19.25	Kleinwerthe	206.25	204.00
Bergmann Berg	220.00	221.25	Kleinwerthe	89.00	88.00
Bergmann Berg	252.00	247.25	Kleinwerthe	000.00	00.00
Bergmann Berg	160.00	160.00	Kleinwerthe	188.00	187.00
Bergmann Berg	190.00	190.00	Kleinwerthe	95.00	95.00
Bergmann Berg	146.25	147.00	Kleinwerthe	185.00	188.00
Bergmann Berg	23.1/2	23.1/2	Kleinwerthe	00.00	82.00

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 12. März. (Radio.) Die Sonnabendbörsen eröffnete auf den meisten Gebieten mit mäßigen Kursabschwüngen von 1-2 1/2 Prozent, da die kleine Marktspekulation infolge einiger Reportageeinschränkungen der Großbanken-Einstufungsverläufe lätigke, die bei dem stark zusammengebrochenen Geschäft auf die Tendenz drückte. Die Stimmung war äußerst unsicher, da die Unklarheit über die Geldmarktlage zur Vorsicht mahnte und anregende Motive aus dem Wirtschaftsleben kaum vorlagen. Die Maschinenindustrie meldete zwar ein langsame Anhalten der Produktion, machte dabei aber noch erhebliche Einschränkungen auf Teilgebieten. 8 Prozent niedriger setzten Schultheiß und Oetker ein, vermutlich auf Positionslösungen von kleineren Börsenfirmen, die sich in der Geldbeschaffung zum Teil vor Schwierigkeiten sehen. Auch in Raktien fanden auf die geringeren Dividendenabsichten neue Verkäufe statt. Salz-Definitur verloren 5,75 Prozent, allerdings erfahren wir, daß die Absatzverhältnisse vorteilhaft bleiben und das Kalisondikat seine Fortsetzung für den März um 300.000 D. auf 1,4 Millionen D. erhöhte. Am Geldmarkt war die Geldbeschaffung für die Kleinspekulation schwierig. Infolge des teilweisen Ausfalles von Prolongationsgeldern war die Nachfrage nach Termingeld auf 6,75 bis 8 Prozent vorgenommen wurde. Tagesgeld war dagegen recht flüssig, da die zum Quartalstermin von den Banken schon jetzt abgeforderten Mittel noch zeitweilig Anlage finden sollen. Außerdem schien wieder vom Auslande kurzfristiges Geld nach Deutschland hereingekommen zu sein, wodurch auch die Gestaltung der Devisenkurse beeinflusst wurde. Dollarkurs wurden heute angeboten und gegen die Mark mit 4,2180 genannt. Im Warenverkehr fand die feste Haltung von Madrid und Oslo Beachtung. London notierte gegen Madrid 28,12 und gegen Oslo 18,54, London New York 4,8525.

Am Montanaktienmarkt hielten sich die Anfangskurse 2,5 bis 3 Prozent unter den letzten Notierungen, namentlich für Rheinische Braunkohlen, Rheinisch, Rhön, Harpenner und Rheinisch-Elbe-Werte. J. G. Farben schwankten zwischen 295 und 297. Elektrotechnik brüskelten leicht ab, G. E. l. Tief - 3, Siemens - 4, Bankaktien angeboten, Danabank - 4,25. Eine Ausnahme machte die Bank für Braundindustrie mit 2 Prozent Gewinn. Textilmärkte behaupteten, nur Kunstseidenaktien auf Glattstellungen einzelner Kaufengagements niedriger, Bemberg - 5, Verein. Glanzstoffe - 8. Von Maschinenfabriken verloren Ludm. Loewe in Nachwirkung der Verwaltungsveränderung 4,5 Prozent, Schiffahrtssaktien bewegten sich im Rahmen der Allgemeintendenz, Hanja - 3,25, Sapag - 1,5, Nordb. Lloyd - 1 Prozent. Dt. Staatsanleihen lustlos und wenig verändert. Gegen Ende der ersten Stunde kam allgemein eine leichte Befestigung zum Vorschein, doch wurden die etwas gebesserten Kurse erneut zu Verkäufen benutzt, so daß die Haltung bei widerstandsfähigem Grundton nervös blieb.

In weiteren Verlauf der Börse fanden die Abgaben der Raktien ihr Ende, nachdem man die Schwierigkeiten bei der Reportagebeschaffung als erledigt ansah, und aus der Provinz Kaufordres in kleinerem Umfang einliefen, die vor allem den Kassamarkt festgehalteten. Die Terminkurse erhielten sich durchschnittlich um den Prozentfuß ihrer anfänglichen Eintritte, vereinzelt noch darüber hinaus. Der Satz für Reportagegeld lautete übrigens endgültig auf 7,75-8,25 Prozent, also niedriger als noch gestern angenommen wurde, dagegen wesentlich höher, als bei der letzten Liquidation. Warenwechsel wurden kaum umgekehrt. Der Diskont wurde mit 4 festen Achtel Prozent an gegeben.

Privatdiskont kurze Sicht 4 fünf Achtel und lange Sicht 4,5 Prozent. Die Börse schloß in fester Stimmung, da der Zufluß von Auslandsgeldern sich während der Mittagsstunden noch verstärkte, wodurch der Dollarkurs bis auf 4,2150 zurück ging. Gerüchweise wollte man auch von der Möglichkeit eines Streikes der amerikanischen Bergarbeiter wissen. An der Radbörse hielt die günstigere Situation an, zumal Wochenabschlüssen folgten. Man hörte zuletzt u. a. J. G. Farbenindustrie 302,5, Siemens 288, A. G. E. 163,5, Schudert 184, Mannes-

mann 210,75, Gelsenkirchen 186,75, Stahlwerke 145, Rheinisch 224,5, Harpenner 221,25, J. G. 335, Rhein. Braunkohlen 224,5, Glanzstoff 555, Sapag 148,25, Nordb. Lloyd 148,25, Hanja Dampf 224,25, Hamburg Süd 201, sieben Achtel, Oetker 365,5, Schultheiß 336,5, Dt. Erdöl 189, Berl. Handelsbank 255,5, Commerzbank 212,5, Danabank 274,75, Abfuhrgeld 24,75.

Berliner Produktionsbericht.

Berlin, 12. März. (Radio.) Im Gegensatz zum schwächeren Frühverlehr wurde die Tendenz mittags ausgehend von größeren Deckungen per laufenden Monat allgemein fester, besonders der Roggen konnte sein letzttägig gesunkenes Niveau etwas verbessern. März wurde 2 Mark über letztem Schluss bezahlt, während spätere Sichten etwa 1,5 Mark höher gehandelt werden konnten. Auch Weizen konnte sich von dem Einfluss der ermäßigten Auslandsnotierungen fast ganz freimachen und seinen März-Kurs um eine Mark befestigen, im übrigen behauptet. Futtergetreide sehr ruhig, da die unnachgiebigen Engländer keinen Zuschlag erholten. Rogg, Weizen, auch sonstige Artikel fanden keine Bewegung.

Berliner Produktionsbörse.

Berlin, 12. März. Die amtlich notierten Preise betragen ab Station in Reichsmark: Weizen mähr., 267-270, März 284,50-284,00, Mai 283,50-284,00, Juli 284,50, Roggen mährischer 245,00-247,00, März 254,00-255,00 bis 256,00, Mai 258,00-258,50-259,00, Juli 248,00 bis 250,00-250,00, Sommergerste 213-241, Wintergerste 192,00-205,00, Futtergerste 000-000, Hafer mährischer 194,00-202,00, Mais 181-183, Weizenmehl 34,25 bis 36,75, Roggenmehl 33,50-35,50, Weizenkleie 15,75-16,00, Roggenkleie 15,00-15,25, Vitoriaerbsen 48-63, kleine Speiseerbsen 32-34, Futtererbsen 22-23, Weizen 00 bis 00,00, Ackerbohnen 0,0-0,00, Widen 22,00-24,00, Lupinen blaue 14,00-14,50, Lupinen gelbe 15,00-15,25, Gersteflocken 23,50-25,00, Rapstücken 15,70-15,80, Reintischen 20,60-20,80, Trodenstängel 11,80-12,00, Sonjastrich 19,50-19,90, Kartoffelflocken 29,00-29,50.

Baumollnotierungen.

Bremen, 12. März. (Radio.) März 60,00 00,00, Mai 15,01 15,04, Juli 15,21 15,23, Oktober 15,30 15,32, Dezember 15,42 15,44, Januar 15,43 15,45. Tendenz stetig.

Buenos Aires, 12. März. (Radio.) Eröffnung März 0,00-0,00, Mai 7,46-7,47, Juli 7,59-7,60, Oktober 7,65-7,66, Dezember 0,00, Januar 7,71. Tendenz ruhig.

Hautheil

1000 000fach bewährt.
Wirkt schnell, sauber, un-
schädlich, gegen Flechten,
Hautjucken, Biss, Krätze,
läst. Schweiß, Haemorroiden,
Beinabsch., Ausschlag,
Schuppenbildung.
75, 100, 150 Gr. Pack.
Kf. 1.50, 2.00, 3.00.
Kuch. Verid.
Marie-Apotheke, Nordstr. 11.

Mädchen

Sache zum 1. April ein-
geweiht, 14-15 jähriges
welches zu Hause schlafen
kann, für leichte Hausarbeit
und zu 2 Kindern.
Kunstgelehrte Frau Ammer,
Burggrafenstr. 10.

Anzeigen jeglicher Art

haben in der „Grenzwarde“ nachweislich
guten Erfolg.

Das Jahres-Seelenamt
für unsere liebe Mutter
Frau Wwe. Heine. Hüls
Clara geb. Fromm
Nodis am Dienstag, den 15. d. Mts.,
morgens um 9 1/2 Uhr, in der St. Georgius-
Pfarrkirche, wozu trdl. eingeladen wird.

Zur jetzigen Pflanzzeit
empfehle in bester Ware zu äußersten Preisen
Obstbäume
Beerenobst
Schlingpflanzen
Heckenpflanzen
Ziersträucher
Rosen aller Art
Stauden
Anton Remmen,
Dieckstr. 28. Gartenbau. Ecke Nordwall.

Radio-Anlagen.
Ständiges Lager in:
Nora. Seibt, Telefunken, SWE-
Apparaten und Detektoren.
Detektor-Apparate mit Kristall, Kopfhörer
und Antennen-Material von 15.00 Mk. an.
Mit vorstehendem Apparat empfangen Sie
klar und lautstark den Rheinsender.
Sämtliche Einzelteile für Bastler.
Optiker Winkler,
Neustraße 18.

Apollo-Theater.
Sonntag vorm. 11-1 Uhr:
Montag nachm. von 3-5 Uhr:
Große
Jugend- u. Schüler-
Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Aufführung des gew. Filmwerks:
„Unsere Emden“
Preise der Plätze für Jugendliche
und Schüler: 2. Platz 0,40 Mk.
1. Platz 0,60, Sperrplatz 0,75.

Kath. Deutscher Frauenbund.
Anmeldungen für den
Plätt-Kursus
werden Dienstag, 15. März, Ostermarkt 40, 2. Etage,
angenommen.

Geinade Knochen.
Lohnende Kuchsch, schnelle
Rast, höhere Erträge nur
mit dem echten geinade
Futterstoff M. Brodmanns
„Zwerg-Mark“ oder dem
unverwundlichen „Patent-Mark“
sich lässt. Prospekt folgen-
frei - nur echt in Orla-
badung. - nie löst! Da
Züchtungen im Handel, achte man beim Einkauf genau
auf Schutzmarke und Zitat des alleinigen Fabrikanten
M. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Geiz.
In Reichelt bei Witz, Bruns, Drogerie, Nordstr. 12.


Grade Röcke, hohe Tailen -
Sieht doch selber in die Alben!
Soeben erschienen die neuen Ullstein-Moden-Alben
mit den neuen Frühjahrs-Modellen. Zu allen gibt es
Ullstein-Schnitte zum Selbstschneidern. Ullstein-
Alben und Ullstein-Schnitte erhältlich bei
S. B. Löwenstein

Ein fast neuer
Kinderwagen
zu verkaufen.
Nad. in der Gedächtnisstraße
Abonnements auf den jeden beginnenden Jahrgang
„Die katholische Welt“
(monatlich 1 reichhaltige Heft zu 40 Pfg.) nimmt entgegen
Buchhandlung Joseph Hermes, Marktstr. 2

Apollo-Theater

Eine Darbietung, die jedem Besucher unvergeßlich bleiben wird.
Nur noch Samstag, Sonntag, Montag
Das größte Seesdrama aller Zeiten von deutscher Treue
und deutschen Helden.



Unsere Emden

Die 90 tägige Wikingerfahrt jener Heldenschar, die noch heute alle Herzen mit Stolz und Begeisterung erfüllt. 6 große Akte, hergestellt mit Unterstützung des Reichsmarine-Amtes und unter persönlicher Mitwirkung bekannter Emden-Offiziere und Mannschaften. Der weltberühmte erste Offizier der Emden, Kapitänleutnant Hellmuth von Mücke, der berühmte Kaperoffizier Kapitänleutnant Lauterbach, Korvettenkapitän Witthoef, Oberleutnant Dietrich Benzler, sowie ein Teil der Mannschaft. — Weitere Darsteller: Louis Ralph, Fritz Greiner, Jack Milong Münz, Maria Minzetti, Charles Willy Kaiser.

„Unsere Emden“, der größte deutsche Film, ein Ehrendenkmal für das gesamte deutsche Volk.

Unser zweiter Film betitelt sich:

Der Bummelprinz.

Ein Sensationsfilm von einer Liebe, die nicht rostet.

3. Luftkampf.

Tolles Lustspiel in 2 Akten.

STATT KARTEN!

Hanny Schinnenburg
August Herfort
Verlobte.

Bocholt, Waltrup,
im März 1927.



Städtische
Freiwillige
Feuerwehr
Bocholt.

Am Sonntag, 13. März
nachm. 4 Uhr, hat Herr
Reinhold Herfort, Vize-Präsident
im Vereinslokal „Bürger-
haus“ einen Vortrag über

„Tat der Wald- brandbekämpfung“

Die Mitglieder wollen
nach Möglichkeit recht zahl-
reich diesem wichtigen Vor-
trag beizuwohnen.

Der Vorstand.

Kleines Haus

Möglichkeit mitten in der Stadt
mit frei werdender Woh-
nung zu kaufen gesucht.

Offerten unter R. B. 300
an die Geschäftsst. d. Bl.

Kellerei

sowie sämtliche Meubeln
und Dekorationsstoffe liefert
frachtfrei nach jed. Wohn-
ort.

Hehr, Dalhoff, Hültrup i. W.
an jedem Tag 12 und 6

Tüchtige Arbeiterin

welche die automatische Singer-Knopfloch-
maschine bedienen kann, zum sofortigen Ein-
tritt gesucht.

Auch werden noch einige perfekte

Näherinnen

eingestellt.

Friedr. Benders,
mech. Kleiderfabrik.

Stilles Fabrikgeschäft sucht ein Haus zuverlässigen

Kulscher.

Sicherer Fahrer und guter Pferdepfleger mit
besten Zeugnissen.

Schriftliche Angebote unter 990 an die Geschäfts-
stelle d. Bl.

Inferieren bringt Gewinn



Ob Wolle-
ob Seide-
was es auch sei.....

Wenn Sie die Sicherheit haben, daß
die Farbe des Stoffes ein Waschen
überhaupt zuläßt, dann ist eine
kalte Persillauge, das Gegebene.
Seidene Sachen rollt man zum Trock-
nen in Tücher ein, wollene Stücke trock-
net man durch Ausbreiten auf einem
Tuch. (Nähe des Ofens und Sonne ist
dabei zu meiden.)

Persil für alle Wäsche!

Serie: „Das sparsame Waschen.“ Bild 6.

Sammlung für das Krieger-Denkmal.

Nachdem in harten, arbeitsreichen Jahren die
größten Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art, die der
Krieg uns brachte, überwunden worden sind, gehen
die Bürger der Stadt Bocholt daran, eine Stätte
zu schaffen, die dem

Gedächtnis der im Kriege gefallenen Söhne der Stadt Bocholt

geweiht sein soll. Ein Denkmal soll geschaffen werden
zur stolzen Erinnerung an die begeistert hinaus-
gehenden Männer, als es galt, die Heimat und die
Lieben zu schützen, als es galt, das Vaterland zu
verteidigen gegen eine Welt von Feinden. Das Denk-
mal soll eine täglich sich tiefen einprägende Er-
innerung an unser Vaterland sein, für das unsere
Helden mit freudigem Opfermut in den Tod gegangen
sind. Erinnern soll es uns an die unerbörten
Leiden von Meer und Flotte, zu Lande, zu
Wasser und in der Luft, an die Jahre der Ent-
behrungen, der Sorge und des Schmerzes, die unsere
von der Welt abgeschnittene Heimat erdulden mußte.
Es soll ein Mahnmal sein an deutsches Heldentum
und deutsche Treue. Es soll vor allem unserer
Jugend sagen: „Vergesst nicht die Männer, die
trotzdem bis zum Tode und fern von ihren
Opfergeist und Hingabe an euer Vaterland!“

Die Schaffung eines Mahnes zum Gedenken an
unsere Krieger ist eine Angelegenheit, die jeden
Bürger unserer Stadt angeht. Alt und jung, arm
und reich, der Kriegsteilnehmer und der, der das
große Geschick in der Heimat durchlebte, alle sind
lebhafte an der würdigen Verwirklichung des seit

langem bestehenden Gedankens interessiert. Ein aus
allen Kreisen der Bürgerschaft zusammengesetzter
Auswahlschuß ist bemüht, die verschiedenen Anregungen
auf ihre Durchführbarkeit hin zu prüfen. Der Aus-
wahlschuß wird der Bürgerschaft Bericht erstatten, sobald
die Vorarbeiten in ein Stadium gekommen sind,
das es ermöglicht, die besten Pläne zu veröffentlichen.

Schon jetzt aber kann etwas getan werden: Die
notwendigen Mittel zur Errichtung des Mahnes zu
beschaffen. Geld ist nur im Wege freiwilliger
Spenden der Bürgerschaft aufzubringen. Die Zeit
ist schwer, trotzdem aber hat der Denkmal-Auswahlschuß
die feste Überzeugung, daß für diesen Zweck jeder
gern nach seinem Vermögen gibt. Erst nachdem
man sich einen Überblick über die zu erwartenden
Spenden machen kann, ist es möglich, auch den
Umfang des zu verwirklichenden Planes festzulegen.
Nicht nur große und ganz große Spenden sind will-
kommen, auch die kleinste Gabe trägt mit dazu bei,
den Plan zur Verwirklichung zu bringen.

Auf Anregung, insbesondere des Krieger-
Bereins, wird daher am Volkstrauertage zum
ersten Male Anlauf genommen, eine

Sammlung

das Werk zu leisten. Unsere Sammler sind durch
eine weiße Armbinde mit entsprechendem Aufdruck
sichtlich gemacht worden.

Mitbürger, gebt gern und neht reichlich!

Bocholt, den 11. März 1927.

Der Auswahlschuß für die Errichtung
eines Krieger-Denkmal.

Sie werden wieder schlank und jung!

Nehmen Sie den bewährten, ärztlich empfohlenen
Küppersche Entfettungs-Tea.
Er macht schlank, fördert die Verdauung, reinigt
Körper und Blut und hebt das allgemeine Wohlbefinden.
Glänzende Anerkennungen.
Zu haben in allen Apotheken.

Bekanntmachung.

Die Krüppelprerstunde des Kreises Emsen
findet seit am Donnerstag, den 17. März
1927, nachmittags von 4-5 Uhr, im
Krankenhaus Emsen.

Krüppelfürsorgekasse des Kreises Emsen.

Wohne jetzt an der Bleiche 22

(Ecke Wesselstraße
gegenüber Barendorferstraße).

Frau Wellmann, Hebamme.

Bekanntmachung.

Die Sprechstunden der Fürsorge für Eltern fallen
am 15., 16. und 17. d. Mts. aus.

Die Mütterberatungsstunde in der Schule
fällt am Mittwoch, den 16. d. Mts., aus.

Bocholt, den 10. März 1927.

Der Oberbürgermeister.